

Tagungsbericht zu dem internationalen Kolloquium „Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?“

In der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München fand vom 28. bis 30. März 2006 ein internationales Kolloquium mit insgesamt 21 Referenten (aus Deutschland, Frankreich, Österreich, der Schweiz, Slowenien, Ungarn und den USA) zum Thema „Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?“ statt. Veranstalter waren PD Dr. Michaela KONRAD (Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der BADW) und Prof. Dr. Christian WITSCHL (Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik der Universität Heidelberg). Die Tagung wurde finanziell durch Zuschüsse der Fritz Thyssen Stiftung und der beteiligten Institutionen getragen.

Einführung

Die Idee zu einem interdisziplinären Kolloquium, das einem Teilaspekt der nach wie vor im Zentrum archäologisch-historischer Forschung stehenden Frage der Kontinuität zwischen Spätantike und Frühem Mittelalter in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches nachgehen sollte (vgl. etwa Werner – Ewig 1979; Staab 1994; Villes et villages 2002; Windler – Fuchs 2002; Biegert – Hagedorn – Schaub 2006), erwuchs aus den laufenden Forschungsprojekten der beiden Veranstalter. Bei der Sichtung der aktuellen Literatur zu diesem Thema wurde rasch klar, daß eine eingehende Beschäftigung mit dem Schicksal der Legionslager an Rhein und Donau während dieser Übergangszeit ein drängendes Desiderat darstellt. Gerade die Legionslager schienen aufgrund ihrer Doppelfunktion als militärische Zentren und zugleich als Mittelpunktorte zivilen Lebens einen guten Testfall für die Kontinuitätsdebatte abzugeben; dennoch fehlte es bislang an zusammenfassenden Studien zu diesem Phänomen, wie etwa ein vor kurzem erschienener Kongreßbericht zu spätantiken Militäranlagen in den Rhein- und Donauprovinzen zeigen kann, in dem die Legionslager nur eine untergeordnete Rolle spielen (Bridger – Gilles 1998; eine der wenigen zusammenfassenden Studien zum Thema stellt der kurze Überblick von Kastler 2002 dar).

Geklärt werden sollte durch das Kolloquium zum einen, inwieweit der Zustand und die Besatzungsgeschichte der Legionslager im 4. und 5. Jh. als Indizien für die Entwicklung der militärischen Strukturen in diesem Zeitraum herangezogen werden können, insbesondere mit Blick auf die nach wie vor umstrittene Frage nach dem Ende des römischen ‚Systems‘ in den nördlichen Provinzen des Westreiches, d.h. einer unter römischem Kommando stehenden, zumindest noch in Ansätzen regulären Grenzverteidigung sowie eines von der Reichszentrale aus kontrollierten, überregionalen Verwaltungsapparates. Zum anderen sind viele der Legionslager in der Spätantike durch die Aufnahme von Teilen der zivilen Bevölkerung auch zu bedeutenden Siedlungszentren geworden. Als solche weisen sie zumeist variable Formen der Kontinuität in das Frühmittelalter auf, was sie im Rahmen der angesprochenen Debatte zu einem besonders lohnenden Studienobjekt macht. Hierbei war die Frage zu diskutieren, wie sich das Zusammenleben von Soldaten und Zivilisten in den spätantiken Lagern gestaltete und wie sich die einzelnen Gruppen jeweils überhaupt fassen lassen, etwa in der architektonischen Ausgestaltung der Anlagen. Auch nicht-römische Ethnien spielten in diesem Kontext eine wichtige Rolle, denn es ist unzweifelhaft, daß gerade die Grenzregionen von der Anwesenheit einer nicht unerheblichen Zahl ‚fremder‘ Bevölkerungselemente geprägt waren, welche in der

Anwerbung germanischer Soldaten ihren Ausgang nahm (vgl. Burns 1994, 112–147; Fischer – Precht – Tejral 1999). Kritisch hinterfragt werden muß jedoch, inwieweit sich diese im historischen und archäologischen Befund tatsächlich fassen lassen, wie also eine Scheidung zwischen ‚romanischen‘ und ‚germanischen‘ Kulturphänomenen in einem Milieu, das mit Sicherheit von vielfältigen Überlagerungs- und Adaptionsprozessen gekennzeichnet war, methodisch sauber gelingen kann. Außerdem ist zu klären, wie die verschiedenen ‚barbarischen‘ Gruppen jeweils anzusprechen sind, etwa als *foederati*, individuell oder blockweise angeworbene Söldner, Kriegsgefangene oder auch Invasoren (vgl. Scharf 2001; ferner Bernhard 1999; Gschwind 2004, 104).

Weiterhin sollte die Stellung der Legionslager als größere Siedlungszentren und in nicht wenigen Fällen auch als Vororte einer *civitas* im Rahmen des spätantiken Städteneetzes der Nordwestprovinzen untersucht werden, welchem für die Aufrechterhaltung römisch geprägter Strukturen in der Region eine entscheidende Rolle zukam. Von Bedeutung ist dabei ferner, inwieweit sich innerhalb der Lager Indikatoren für die Existenz christlicher Einrichtungen (z.B. Kirchen; Grabfunde) nachweisen lassen, die in besonderer Weise als Kontinuitätsträger fungiert haben könnten (vgl. Boshof – Wolff 1994; Ristow 2004 und 2007). Schließlich ist eine adäquate Interpretation spätantiker Legionslager nicht möglich ohne eine Betrachtung des jeweiligen Umlandes. Hierbei ist vor allem die Entwicklung ländlicher Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen zu berücksichtigen, aus der sich wiederum Rückschlüsse auf die Versorgungslage der in den Lagern konzentrierten Bevölkerung ziehen lassen (vgl. etwa Fischer 1990a; Windler 1994; Moosbauer 1997; Bernhard 1997; Marti 2000; Lenz 2001). Zudem muß untersucht werden, inwieweit die Lager noch mit Gütern aus fernerer Regionen, vor allem aus dem Mittelmeerraum, beliefert wurden, was mit der Frage nach der Fortexistenz einer staatlich gelenkten, der Versorgung der Soldaten sowie der Zivilbevölkerung dienenden *annona* verknüpft werden kann.

Der gewählte Untersuchungszeitraum umfaßte die Periode vom späteren 3. bis zum frühen 6. Jh. n. Chr., also die Epoche der Spätantike bis zur Entstehung autonomer ‚barbarischer‘ Reiche in den ehemaligen römischen Provinzen (vgl. Goetz – Jarnut – Pohl 2003). Den oben dargelegten Fragestellungen wurde am Beispiel der Legionslager und der sie umgebenden Strukturen von der Rheinmündung bis zum Donauknie, d.h. in den spätantiken Provinzen Germania II, Germania I, Maxima Sequanorum, Raetia II, Noricum ripense (wobei der geplante Vortrag zu Lauriacum leider entfallen mußte), Pannonia I und Valeria nachgegangen. Ergänzend zu den stärker archäologisch und regional orientierten Beiträgen wurden ausgewählte Rahmenthemen behandelt, die Überblicke zu den für die Tagung besonders wichtigen Bereichen der spätantiken Verwaltungs- und Militärstrukturen in den Nordwestprovinzen und des dortigen Städtewesens sowie zur historischen und archäologischen Interpretation des gemeinhin als Relikte von Fremdgruppen gedeuteten Fundstoffs bieten sollten. Hinzu trat ein Abendvortrag zur Gesamtproblematik der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter.

Einzelreferate

I. Einführende Beiträge und Abendvortrag

In seinem Eröffnungsreferat mit dem Titel „Verwaltungsstrukturen und Städtewesen der Nordwestprovinzen zwischen Spätantike und Frühmittelalter“ geht **Christian WITSCHEL** (Heidelberg) zunächst der Frage nach, wie sich die Ereignisgeschichte des behandelten

Raumes zwischen dem mittleren 3. und dem frühen 6. Jh. gestaltete. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Entwicklungen im 5. Jh. (vgl. Lütkenhaus 1998; Henning 1999; Stickler 2002) – beginnend mit der Krisenzeit der Jahre nach 406 – und der Frage nach dem ‚Ende der römischen Herrschaft‘ in den einzelnen Regionen, das offensichtlich zu durchaus unterschiedlichen Zeitpunkten erfolgte (s. auch Beitrag POHL). Dabei muß allerdings auch die besondere Quellenproblematik für diese Periode thematisiert werden, da aus den vorrangig zur Verfügung stehenden Chroniken, Panegyrici sowie den moraltheologischen und hagiographischen Werken oft nur sehr ungenaue Informationen zu gewinnen sind, während eine weitere wichtige Quelle, die *Notitia Dignitatum*, zahlreiche Interpretationsprobleme aufwirft (s. Beitrag DIETZ). Das zeigt sich etwa beim Blick auf die zivilen Verwaltungsstrukturen, deren Fortexistenz im 5. Jh. in vielen Bereichen nur vermutet werden kann. Die vorhandenen Zeugnisse reichen aber wohl aus, um zu postulieren, daß in den meisten Provinzen – mit der möglichen Ausnahme Pannoniens (s.u.) – römische Verwaltungsbeamte und Militärführer noch bis (mindestens) zur Mitte des 5. Jhs. aktiv waren. Eine Betrachtung der Entwicklung des Städtewesens in diesem Raum kann dies bestätigen (vgl. auch Felgenhauer-Schmiedt – Eibner – Knittler 2001; Villes et villages 2002), denn es finden sich nicht wenige Hinweise darauf, daß das etablierte Netz von *civitates* trotz einiger Verlagerungen der urbanen Zentren (dazu Ferdière 2004) in fast allen betrachteten Regionen bis in das 5. Jh. hinein im wesentlichen stabil blieb (vgl. Wolff 1991). Nach der Mitte des 5. Jhs. lassen sich dann allerdings deutlich divergierende Tendenzen ausmachen, wobei sich die Städte in denjenigen Regionen, die weiterhin in einigermaßen funktionierende Superstrukturen eingebunden waren, insgesamt besser hielten, auch wenn über das Aussehen selbst bedeutender Metropolen wie Trier oder Metz im späteren 5. und 6. Jh. erhebliche Unsicherheit herrscht (vgl. etwa Clemens 2001; Bachrach 2002; s. auch Beiträge TRIER und RUPPRECHT zu Köln und Mainz).

Karheinz DIETZ (Würzburg) behandelt in seinem Vortrag „Zur Verteidigung der Nordgrenze des römischen Reiches in der Spätantike aus althistorischer Sicht“ zunächst Probleme, die mit der hierfür zentralen Quelle, der *Notitia Dignitatum*, zusammenhängen, zu deren Datierung und innerer Struktur sich in der Forschung der letzten Jahre immer noch kein Konsens herausgebildet hat (vgl. etwa Kulikowski 2000; Neira Faleira 2005; Scharf 2005). Dies betrifft insbesondere die Frage nach der Präsenz und Stärke spätantiker Grenzlegionen, die am Beispiel Raetiens erläutert wird. Die Zahl der *limitanei* war hier gegenüber der Kaiserzeit offenbar deutlich zurückgegangen und die *legio III Italica* wohl bereits in tetrarchischer Zeit in mehrere Teileinheiten aufgesplittert worden, wobei die *Notitia* offenbar nicht mehr den ursprünglichen Gesamtbestand von *partes* und *ripae* wiedergibt, so daß sich für das frühere 4. Jh. bis zu 11 Unterabteilungen postulieren lassen (vgl. auch Dietz 1993 und 1999). Sodann wendet sich DIETZ den möglichen Handlungsspielräumen der römischen Reichspolitik im 5. Jh. zu, die er vor allem durch Improvisation und Flexibilität charakterisiert sieht (vgl. Bleckmann 1997; Stickler 2002). Der immer wieder postulierte, angeblich endgültige Abzug der Grenztruppen vom Rhein und der oberen Donau durch Stilicho im Jahre 401/02 läßt sich jedoch nicht nachweisen. Dagegen müssen die Vorgänge von 406/07 als Ausgangspunkt irreversibler Prozesse angesehen werden, zumal es bis 418 – u.a. wegen der zahlreichen Bürgerkriege – an einer kontinuierlichen Gegenstrategie mangelte, auch wenn Kaiser Honorius gerade nicht einen Rückzug von der Peripherie des Reiches anstrebte. Vorrangig blieb jedoch immer eine Konzentration auf innenpolitische Probleme. Zwischen 420 und 450 machte sich dann trotz der unermüdlichen Aktivitäten des Heermeisters Aetius eine

zunehmende Erlahmung der westlichen Zentralgewalt, insbesondere auf dem militärischen Sektor, bemerkbar, da deren Ressourcen nicht mehr für einen Mehrfrontenkrieg oder für eine Kontrolle der sich zunehmend eigenmächtig gebärdenden ‚barbarischen‘ Staatsbildungen auf Reichsboden ausreichten – dennoch weist auch der numismatische Befund auf einen bis weit in das 5. Jh. wirksamen römischen Einfluß etwa im oberen Donauraum hin (s. beispielsweise zu Raetien Lorient 1988, bes. 68–71).

Im Vortrag von **Hans Ulrich NUBER** (Freiburg) zum Thema „Archäologische Quellen zum Wandel der militärischen Verteidigung in den Nordwestprovinzen (3.–5. Jh. n. Chr.)“ steht die Entwicklung der Militärarchitektur im Vordergrund. Dabei läßt sich nachweisen, daß bereits vor dem ‚Fall‘ des Limes um 260 erste Veränderungen an der bis dahin fast unverändert gebliebenen, eher ‚offensiv‘ ausgerichteten Gestaltung der Militärlager vorgenommen wurden. So lassen sich an manchen Kastellen des alten Limes Arealreduktionen ausmachen. Grundlegend neu gestaltet wurde die Militärarchitektur dann aber mit der Einrichtung einer erneuerten Grenzverteidigung am Rhein ab dem späten 3. Jh. Sie war nun deutlich ‚defensiver‘ orientiert und wies bei kleineren Lagerarealen wesentlich individuellere Formen auf, wobei auch bei der Innenbebauung nach neuen Lösungen gesucht wurde. Bei einer Betrachtung der aus der Kaiserzeit übernommenen Legionslager am Rhein fällt auf, daß bei dreien von ihnen (Bonn, Mainz, Straßburg; vgl. u.) die Lagerbefestigung irgendwann im Laufe des (früheren) 4. Jhs. verstärkt und teilweise auch vergrößert wurde (in Remagen ist eine ähnliche Maßnahme in vor-julianische Zeit zu datieren). Da das solchermaßen umfaßte Areal viel zu groß für eine spätantike Grenzlegion war, müssen zumindest an einigen Orten innerhalb der Mauern verstärkt Zivilpersonen gelebt haben. Wie man sich allerdings die innere Gliederung der auf diese Weise entstandenen ‚Stadtgarnisonen‘ vorzustellen hat, ist noch weitgehend unklar. Für die vielfach nach dem Vorbild von Auxiliarlager wie Eining (s. Mackensen 1994; Gschwind 2004, 74–81) postulierten ‚Binnenkastele‘ in den Legionslagern, bei denen ein eigens ummauertes Areal in einer der Ecken für die Unterbringung der Soldaten herausgelöst worden sein soll, gibt es bislang keine überzeugenden Anhaltspunkte. Vorstellbar, wenn auch bislang kaum sicher belegbar wäre vielleicht eine ‚Randzonenlösung‘, bei der dann jeweils nur die Endbereiche früherer Kasernen von Soldaten genutzt worden wären. Das Schicksal der Zentralbauten der Legionslager (etwa der *principia*) in der Spätantike ist hingegen noch völlig ungeklärt.

Die folgenden beiden Vorträge gehen der viel diskutierten Frage nach, wie ‚ethnische Identitäten‘, die in der Spätantike gerade in den Grenzregionen eine große Rolle gespielt haben sollen, zu fassen und zu beurteilen sind. Zunächst nähert sich **Michael KULIKOWSKI** (Knoxville/TE) in seinem Vortrag „Thinking about Barbarian Identity: Recent Approaches and Some Ways Forward“ dieser Problematik aus der Perspektive des Historikers (vgl. Kulikowski 2007, 43–70). Er arbeitet dabei die zwei in der modernen Forschung dominierenden Interpretationsansätze heraus: Denjenigen der ‚Wiener Schule‘ um Herwig WOLFRAM (vgl. etwa Wolfram 1990 und 2001; auch Pohl – Reimitz 1998; Geary 2002; Pohl – Diesenberger 2002), der vor allem das Konzept der ‚Ethnogenese‘ in den Vordergrund stellt; und das insbesondere von Peter HEATHER vertretene Modell einer festgefügten ‚tribal identity‘ (Heather 1996). Beide sehen in der *ethnischen* Identität – im Gegensatz zu anderen möglichen Formen der Identität – ein zentrales Phänomen spätantik-frühmittelalterlicher Gesellschaften (s. auch Beitrag POHL), wobei die ‚Wiener Schule‘ stark den Wandel betont, dem diese auf einem ‚Traditionskern‘ aufbauenden Identitäten gerade bei den mobilen

germanischen Gruppen ständig unterworfen gewesen seien, während nach HEATHER die ethnische Identität selbst jeweils mitgewandert sei und sich daher nur wenig verändert habe. Beide Ansätze sind durchaus nicht unproblematisch, da sie eher auf langlebige Traditionen abheben und dazu tendieren, die ‚Barbaren‘ als Außenseiter in der römischen Welt darzustellen. Während die Uniformität der historischen Erinnerung bei den Germanen, die sich etwa in deren *origines* manifestieren soll, leicht überschätzt wird, wird andererseits der von der immer noch dominanten römischen Macht ausgehende Einfluß auf die Ausbildung kultureller Eigenheiten oft zu gering geachtet und dabei unterschätzt, wie stark auch die Römer zu der ‚barbarischen‘ Identitätsbildung beigetragen haben dürften.

Sodann widmet sich **Volker BIERBRAUER** (München) der in jüngster Zeit heftig entbrannten Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen einer ‚ethnischen Interpretation‘ durch den Archäologen. Sein Vortrag mit dem Titel „Methodische Überlegungen zur ethnischen Interpretation archäologischen Fundstoffs in der Frühgeschichtsforschung“ ist dabei vor allem als Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Sebastian BRATHER konzipiert (Brather 2000 und 2004), der die Annahme, anhand einer Herausarbeitung (oder gar ‚Konstruktion‘) archäologischer ‚Kulturen‘ ließen sich ethnische Identitäten gegeneinander abgrenzen und mit überlieferten Stammesnamen verbinden, grundsätzlich kritisiert hat. BIERBRAUER ist hingegen der Auffassung, daß eine solche ethnische Interpretation durchaus zulässig ist, wenn sie denn methodisch gut abgesichert werden kann und auf einen dafür geeigneten Stoff angewendet wird (vgl. Bierbrauer 2004a). Dies ist dann der Fall, wenn die historische Forschung die Siedelgebiete einer bestimmten *gens* einigermaßen sicher in Raum und Zeit zu bestimmen vermag; und wenn komplementär dazu die Archäologen relativ homogene ‚Kulturgruppen‘ anhand hochrangiger Kriterien wie Grab- und Beigabensitte isolieren können. Dabei darf im Stadium der Beweisführung keinesfalls ‚gemischt‘ argumentiert werden. Ein Beispiel dafür, wie die Methode nicht angewendet werden sollte, stellt etwa die sog. Alatheus-Saphrax-Gruppe dar, also ein gothisch-hunnisch-alanisches Bevölkerungsgemisch, das bald nach 378 in Pannonien angesiedelt worden sein soll (s. Soproni 1985, 86–93; Wolfram 2001, 250–259; auch das wird allerdings inzwischen von Teilen der historischen Forschung bestritten: Heather 1991, 334–344). Die ungarische Forschung hat lange geglaubt, diese Neankömmlinge im archäologischen Material der ersten Hälfte des 5. Jhs. identifizieren zu können. Dieses gelingt jedoch, wie BIERBRAUER aufzeigen kann, nicht; unter anderem deswegen, weil eine Rückkoppelung dieses Fundstoffes an die ‚Abwanderungsräume‘ der genannten Völkerschaften kaum möglich ist. Der breite Horizont von Grabfunden aus Pannonien, die sich durch Waffenbeigabe und sonstiges Sachgut fremden Bevölkerungsgruppen (‚Foederaten‘) zuweisen lassen, ist somit ethnisch nicht genauer auffächerbar.

In seinem Abendvortrag mit dem Titel „Übergänge von der Antike zum Mittelalter – eine unendliche Debatte?“ beleuchtet **Walter POHL** (Wien) die Forschungsgeschichte zu der ‚Kontinuitätsfrage‘ und geht dabei insbesondere auf Interpretationsansätze der jüngsten Zeit ein. Bis in das 20. Jh. hinein war die dominante Ansicht diejenige eines scharfen ‚Kulturbruchs‘ zwischen Antike und Mittelalter. Erst danach kam das Alternativmodell einer ‚Kontinuität‘ zumindest in einigen Lebensbereichen auf, wobei ein – allmählich und schrittweise erfolgender – Wandel jedoch keineswegs geleugnet wurde. Mit diesem Ansatz ging auch eine Infragestellung der alten Epochengrenzen (etwa des Jahres 476) einher, denn offenbar überdauerten einige antike Strukturen den ‚Fall‘ des (westlichen) Imperiums

zumindest bis in das 6. Jh. Innerhalb der neueren Forschung lassen sich nun aber durchaus sehr unterschiedliche Positionen ausmachen: So gesteht Walter GOFFART (2006) den ‚Barbaren‘ im Vergleich etwa zu den Usurpatoren nur eine sehr untergeordnete Rolle beim ‚Sturz‘ des Reiches zu, was jedoch das Ausmaß der gentilen Staatenbildungen offensichtlich unterschätzt. Für Peter HEATHER und Bryan WARD-PERKINS waren es hingegen gerade die Barbaren und ihre ständigen Invasionen, die das relativ abrupte Ende (West-)Roms bewirkten (Heather 2005; Ward-Perkins 2005). Beide Autoren kehren bewußt zu älteren Paradigmen der historischen Wissenschaft zurück und minimieren die Bedeutung längerfristiger Transformationsprozesse. Im Modell von HEATHER ist es dabei vor allem der Druck der Hunnen, der den Verfall des weströmischen Reiches auslöste. WARD-PERKINS geht stärker über die Ereignisgeschichte hinaus und wendet sich insbesondere dem von ihm konstatierten kulturell-materiellen ‚Niedergang‘ zu, der dadurch ausgelöst worden sein soll, daß die Verwüstungen durch barbarische Plünderungen ein irreversibles Ausmaß erreicht und den Zentralstaat zum Einsturz gebracht hätten. Die komplexen Wirkungszusammenhänge, die in den einzelnen Regionen des Imperium zum Ende der römischen Herrschaft führten, werden dadurch jedoch augenscheinlich zu stark vereinfacht. Zuletzt hat Chris WICKHAM eine breit angelegte Synthese versucht, die nun wieder stärker die längerfristigen Entwicklungen mit ihren zahlreichen regionalen Unterschieden in den Blick nimmt (Wickham 2005). Das Verschwinden römischer Strukturen wurde demnach durch verschiedene Faktoren bewirkt, unter denen die zunehmende Aufgabe des römischen Steuersystems in den frühmittelalterlichen Nachfolgestaaten mit der wichtigste gewesen sein soll, während parallel dazu auch die Aristokratien stark an Macht und Reichtum eingebüßt hätten, was wiederum deutliche Veränderungen der Elitenkultur nach sich gezogen habe. Schließlich sei es zu einer ‚Regionalisierung‘ politischer und ökonomischer Strukturen gekommen, wofür laut WICKHAM jedoch nicht hauptsächlich der äußere Druck verantwortlich zu machen sei. Dieser Ansatz unterschätzt jedoch die Rolle der fremden Völker und ihrer hohen Mobilität für den Niedergang der römischen Macht, denn gerade die auf ethnischer Grundlage gebildeten Königreiche waren die wichtigste Neuheit und der dynamischste Faktor der spätrömischen Welt. Ethnizität wurde dadurch zu einem beherrschenden Organisationsprinzip in den westlichen Regionen des Imperium, wobei dies jedoch nicht mit ethnischer Homogenität gleichgesetzt werden sollte. Inwieweit dabei römische Lebensformen tradiert werden konnten, hing sehr stark von den Rahmenbedingungen ab. So beendete etwa die slawische Besiedlung mit ihrer ganz anders gearteten Lebensweise in weiten Teilen des Donauraumes die noch vorhandenen römischen Strukturen fast völlig; hier läßt sich also tatsächlich ein weitgehender, in der modernen Diskussion eher unbeachtet gebliebener Bruch ausmachen. Zu beachten sind also auf jeden Fall die vielfältigen Formen der Übergänge und Transformationen, die eine hohe regionale Diversität aufwiesen.

II. Germania II

Für die Germania II stellt sich das Problem, daß dieser Grenzabschnitt in der Notitia Dignitatum überhaupt nicht vertreten ist, und zwar weder mit einer Truppenliste noch durch die Nennung eines entsprechenden *dux*. Somit bleibt unklar, wie die Grenzverteidigung dieser Region im 4. und früheren 5. Jh. organisiert war, und die Forschung hat auf diese Frage ganz unterschiedliche Antworten gefunden: Eventuell ist der entsprechende Abschnitt der Notitia Dignitatum einfach verloren gegangen (so Hoffmann 1969, 348, der einen Blattausfall annimmt); oder aber die Grenzverteidigung am Niederrhein war im frühen 5. Jh. bereits

weitgehend germanischen Söldnern bzw. Foederaten anvertraut (bei den Ereignissen von 406/07 haben ja in der Tat foederierte Franken am Rhein eine erhebliche Rolle gespielt), die – weil es sich bei ihnen nicht um reguläre Truppenverbände handelte – in der Notitia nicht verzeichnet worden wären (so Beitrag DIETZ; s. ferner Stickler 2002, 176f.). Schließlich hat man es auch für möglich gehalten, daß die Grenze zu dieser Zeit hauptsächlich von comitatensischen und pseudocomitatensischen Einheiten kontrolliert wurde (s. Kaiser 1998; ferner Oldenstein 1994, 109f.). Immerhin dürfte aufgrund der archäologischen Forschungen der letzten Jahre, die zahlreiche neue Erkenntnisse erbracht haben, zu konstatieren sein, daß der unter römischem Kommando stehende Grenzschutz in weiten Teilen der Germania II, wie auch immer er im einzelnen beschaffen gewesen sein mag, noch bis weit in das 5. Jh. hinein Bestand hatte. Dies zeigt der Befund aus verschiedenen Militäranlagen (etwa Dormagen; Haus Bürgel und Gellep: Gechter 2001a; Fischer 1998; Reichmann 2003; vgl. ferner die weiteren Beiträge in Bridger – Gilles 1998 und Grünewald – Seibel 2003, etwa Bridger 2003, 32), bei denen teilweise eine Siedlungskontinuität in die frühfränkische Zeit hinein zu beobachten ist. Allerdings scheinen die foederierten Franken am Niederrhein in den unruhigen Jahren nach 406 zunehmend selbstständig agiert zu haben, was sich u.a. in mehrfachen Vorstößen auf die Metropole Trier manifestierte. Dennoch zeigte die Zentralregierung auch weiterhin Präsenz in der Region, so um 420, als der *comes domesticorum* Castinus einen Feldzug gegen die Franken unternahm (Greg. Tur. HF II 9); und dann vor allem durch Aetius (vgl. Stickler 2002, 170–180), der – nach der erneuten Krise der Jahre 423–25 – das von den Franken zwischenzeitlich kontrollierte Rheinland im Jahr 428 (und dann nochmals 431/32) wieder unter römische Herrschaft brachte (Prosp. chron. 1298 a. 428). Dadurch wurden die Franken offenbar wieder in ein Vertragsverhältnis gezwungen, das diese zunächst ruhig stellte, aber gegen die Mitte des 5. Jhs. zunehmend Risse aufwies, wie aus den Vorgängen in Köln (s.u.) deutlich wird. Man kann wohl dennoch davon ausgehen, daß die römischen Verwaltungs- und Militärstrukturen in der Germania II noch bis zur Mitte des 5. Jhs. einigermaßen intakt waren; und der Anspruch auf diese Region wurde sogar noch zu Ende der 450er Jahre von Aegidius – wenn auch letztlich erfolglos – aufrecht erhalten.

Nicht wirklich geklärt ist das Schicksal der niedergermanischen Grenzlegionen: Die beiden in Xanten und Bonn stationierten *legiones XXX Ulpia Victrix* und *I Minervia* bestanden mit Sicherheit noch im späten 3. bzw. frühen 4. Jh. (s. CIL XIII 8291; AE 1990, 739 sowie CIL XIII 8019), wenn auch vermutlich in reduzierter Stärke, bedingt vor allem durch die Abgabe von Verbänden zum Bewegungsheer (so die *Minervii* in not. dign. or. 9, 37). Hinweise auf eine Aufsplitterung der Einheiten analog zu den Vorgängen an der Donau haben wir allerdings nicht. Umstritten ist, ob die Truppen die Wirren der Jahre zwischen 351 und 359 überlebt haben oder während dieser Zeit zusammen mit den anderen Rheinlegionen (s.u.) untergegangen sind (so die These von Hoffmann 1969, 342-344 und 1973); wobei bei letzterem Szenario zu fragen wäre, welche Einheiten möglicherweise an ihre Stelle getreten sind (so ist nicht klar, aus welcher Truppe die pseudocomitatensischen *Truncensimani* von not. dign. occ. 7, 108 hervorgegangen sind; die diesbezüglichen Ausführungen von Hoffmann 1969, 188 überzeugen nicht wirklich). Als mögliches drittes spätantikes Legionslager in der Provinz (zumindest in temporärer Nutzung) könnte das unter Konstantin errichtete Kastell von Köln-Deutz angesprochen werden, dessen Besatzungsgeschichte allerdings recht kompliziert ist (zu der nur epigraphisch bezeugten *legio II Italica Divitensium* s. Hoffmann 1969, 177f.; Scheithauer – Wesch Klein 1990; vgl. ferner Carroll 1998, 52-54, die von einer Reitereinheit mit ca. 500 Mann als Besatzung ausgeht).

Den Xantener Befund behandelt **Thomas OTTEN** (Köln) in seinem Vortrag „Xanten – Urbanes Zentrum der Spätantike am Niederrhein“. Das hochkaiserzeitliche Legionslager Vetera II scheint um 275 aufgelassen worden zu sein. In der Zeit nach 260 wurde auch die zivile Siedlung der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT) in einem sukzessiven Prozeß recht schwer zerstört. An ihre Stelle trat in der Spätantike die im Inneren der CUT errichtete, von der Ausdehnung her deutlich reduzierte sog. ‚Großfestung‘. Diese Anlage wirft mehrere Probleme auf: Zunächst das ihrer Anfangsdatierung (wobei eine zeitliche Einordnung bereits in das spätere 3. Jh. wohl einiges für sich hat: Bridger 2003, 20f.), sodann das ihres Namens – mit großer Wahrscheinlichkeit läßt sie sich doch (gegen Rüger 1979) mit dem von Ammian (18, 2, 4; 20, 10, 1) erwähnten *Tricensimae* identifizieren. Vor allem aber ist der Charakter der ‚Großfestung‘ strittig: Handelte es sich dabei um eine der in Gallien häufigen Stadtreduzierungen (s. Bridger 2003, 18-20) oder zumindest teilweise auch um den Stationierungsort der spätantiken Legion, worauf der von Ammian überlieferte, von der kaiserzeitlichen Truppe abgeleitete Name des Ortes sowie die im frühen 4. Jh. weiter betriebene Legionsziegelei hinzudeuten scheinen? Der archäologische Befund und auch die Funde (s. Lenz 1999b zu den Militaria) läßt jedenfalls bislang nicht klar erkennen, ob und wo genau sich innerhalb der Anlage Militär aufgehalten hat, und gerade die Rekonstruktion der Innenbebauung der ‚Großfestung‘ ist schwierig. Relativ sicher kann hingegen inzwischen behauptet werden, daß die Siedlung entgegen früheren Meinungen (so Rüger 1979) auch nach der Mitte des 4. Jhs. Bestand hatte, denn das Münzspektrum reicht inzwischen bis Honorius, und die Keramikfunde scheinen dies zu bestätigen (Bridger 2003, 21f.). Soldaten dürften allerdings innerhalb der Siedlung im späteren 4. Jh. kaum noch eine Rolle gespielt haben. Auffällig ist zudem, daß die *civitas* in dem gallischen Städteverzeichnis der Zeit um 400 (der *Notitia Galliarum*) nicht mehr verzeichnet ist, zu dieser Zeit also ihre administrative Funktion offenbar schon weitgehend verloren hatte. Ebenso wenig stieg der Ort zum Bischofssitz auf. Im frühen 5. Jh. ist die ‚Großfestung‘ allem Anschein nach aufgelassen worden. Daß es aber im Xantener Raum nicht zu einem völligen Siedlungsabbruch gekommen ist, kann der Befund des Gräberfeldes und der Kultstätten im südlich gelegenen Dombezirk anzeigen (s. Otten 2003 und 2004, aber auch Bridger 2003, 29f.). Hier scheint das gesamte 5. Jh. über weiterhin bestattet worden zu sein (nun zumeist in beigabenlosen Gräbern), obwohl die dazu gehörige Siedlung bislang noch nicht identifiziert worden ist. Auch die bei Gregor von Tours (glor. mart. 62) für das spätere 6. Jh. *apud Bertunensim oppidum* genannten kirchlichen Anlagen lassen sich wohl mit den Strukturen unter dem Dom verbinden. Somit ergibt sich das Bild einer frühmittelalterlichen Siedlungsverlagerung von der ‚Großfestung‘ in der CUT zu einer Ortschaft, die wie das Gräberfeld südlich davon gelegen haben muß.

Das Schicksal des Legionslagers Bonn beleuchtet **Ulrike MÜSSEMEIER** (Bonn) in ihrem Beitrag „Bonn zwischen Spätantike und Frühmittelalter“. Hier läßt sich eine kontinuierliche Nutzung des hochkaiserzeitlichen Lagers, das offenbar im 3. Jh. nicht zerstört worden ist, in der Spätantike feststellen, und zwar offenbar weiterhin durch Soldaten der *legio I Minervia*, die noch 295 epigraphisch in Bonn bezeugt ist (s. CIL XIII 8019). Da die Lagervorstadt und der südlich davon gelegene *vicus* offenbar durch die Frankeneinfälle des späteren 3. Jhs. recht schwer getroffen und infolgedessen nur noch sporadisch besiedelt waren, ist mit einem Zuzug der Zivilbevölkerung in das Lager zu rechnen. Das Aussehen der Lagerbebauung im späteren 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jhs. ist allerdings schlecht bekannt. Die Innenfläche scheint nicht mehr in vollem Umfang bewohnt gewesen zu sein; zudem haben sich vereinzelt Gräber gefunden. Vermutlich ist das Lager im Frühjahr 353 von den Franken erstürmt worden

(darauf deutet u.a. ein Massengrab dieser Zeit: Prien 2002/03); später wurde es nach Ammian (18, 2, 3-4) von Julian zurückerobert und möglicherweise wiederbefestigt, worauf man die jüngste Phase der Bewehrung (eine neue Ummauerung des Lagers mit Innentürmen in vollem[?] Umfang; s. Beitrag NUBER) bezogen hat, obwohl eine archäologische Absicherung hierfür nicht vorliegt (s. Prien 2002/03, 196f.). Die Innenbebauung dieser späteren Phase ist erneut nicht gut zu fassen: Neben den offenbar weiterhin vorhandenen Freiflächen sind an unterschiedlichen Stellen einige – nicht genauer datierte – Großbauten der Spätantike in *opus Africanum*-Bauweise auszumachen (vgl. auch Gechter 2001b). Soldaten lassen sich über waffenführende („germanische“) Gräber aus der Nähe des Lagers möglicherweise bis zur Mitte des 5. Jhs. nachweisen; hinzu kommen einige bislang kaum bekannte, „militärische“ Baustrukturen, die bis in denselben Zeitraum in Benutzung gewesen sein sollen. Ganz unklar bleibt allerdings, zu welcher Einheit diese Soldaten gehört haben könnten, denn wir wissen nicht, ob die *legio I Minervia* nach der Mitte des 4. Jhs. noch existierte (s.o.). Für die merowingische Zeit (d.h. ab dem späten 5. Jh.) sind weiterhin Gräber im Umkreis (und teilweise auch innerhalb) des Lagers bezeugt, jedoch in abnehmender Zahl. Die spätantike Befestigung scheint um 500 in Teilen überbaut worden zu sein, so daß das in der merowingischen Münzprägung erwähnte *castrum Bonna* nur noch partiell mit dem Legionslager identisch gewesen sein kann. Unsicher ist auch, wann genau der erste Vorläufer der „Dietkirche“ in der Südwest-Ecke des Lagers errichtet worden ist. Ein weiterer spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz läßt sich südlich des Lagers mit der in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. entstandenen und bald darauf wieder aufgelassenen *cella memoriae* unter dem Münster fassen, über der im 6. Jh. ein größerer Saalbau errichtet wurde (vgl. Keller – Müssemeier 2004). Es ist wahrscheinlich, daß hier auch während des 5. Jhs. in beigabenlosen Gräbern nach „romanischer“ Sitte bestattet wurde, so daß eine kontinuierliche Nutzung des Gräberfeldes postuliert werden kann. Im Hochmittelalter (d.h. ab dem 10./11. Jh.) erfolgte dann eine Siedlungsverlagerung zu der 691/92 erstmals erwähnten Basilica der Hl. Cassius und Florentius unter dem Münster, wodurch die alte Lagersiedlung endgültig zu einem *suburbium* wurde (vgl. Böhner 1978).

Durch Grabungen der jüngsten Zeit erheblich besser als früher bekannt ist mittlerweile die Übergangsphase zwischen Spätantike und Frühmittelalter in der Provinzmetropole Köln, wie **Marcus TRIER** (Köln) in seinem Vortrag „*Agripina Colonia* und das Militärlager *Divitia* am Übergang von der Antike zum Mittelalter (400–700 n.Chr.)“ aufzeigt (vgl. ferner Päßgen – Trier 2001; Eck 2006). Auch in Köln dürften im späteren 3. Jh. die unbefestigten Vorstädte zunehmend aufgegeben worden sein (während nach neuesten Grabungsergebnissen im Inneren der Mauern sogar eine Ausdehnung der bebauten Flächen ab der zweiten Hälfte des 3. Jhs. möglich scheint). Die Zerstörungen durch die fränkische Eroberung Kölns im Jahre 355 sind archäologisch nachzuweisen; sie wurden aber in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. noch einmal von imposanten Baumaßnahmen gefolgt (so die repräsentative Erneuerung des Statthalterpalastes, der prachtvolle Grabbau von St. Geron und ein weiterer, uns nur durch die Inschrift CIL XIII 8262 = ILS 790 bekannter Großbau vom Ende des 4. Jhs.; dazu Precht 1973; Grünwald 1988; Verstegen 2004). Für das 5. Jh. sind keine größeren Zerstörungshorizonte festzustellen, so daß der Übergang der Stadt in fränkische Herrschaft um 450/60 wohl weniger traumatisch verlaufen ist, als es die Klagen des Salvian (gub. 6, 39; epist. 1, 5-7; dazu Záh 1999; Eck 2006, 88) erscheinen lassen. Auch in der merowingischen Zeit hat die Stadt dann eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt. Die häufig postulierte Weiternutzung des Statthalterpalastes (*praetorium*) durch die fränkischen Könige (nach

Gregor von Tours existierte im 6. Jh. in Köln eine *aula regia*: v. patr. 6, 2; s. auch Amm. 15, 5, 31) läßt sich allerdings archäologisch nicht wirklich absichern. Köln war darüber hinaus ein wichtiges kirchliches Zentrum, obwohl die Bischofsliste – durch einen Quellenverlust? – zwischen dem Ende des 4. und dem mittleren 6. Jh. eine Lücke aufweist (s. Eck 2006, 90–92, der dennoch von einer kontinuierlichen Reihe von Bischöfen ausgeht). Der erste größere Kirchenbau mit Baptisterium unter dem Kölner Dom läßt sich vermutlich in die Zeit um 500 setzen (s. Ristow 2002). Der fortexistierende romanische Bevölkerungsanteil der Stadt ist archäologisch nur schwer zu fassen (es gibt jedoch viele beigabenlose Gräber), kann aber über die lateinischen Grabinschriften auf jeden Fall bis in das 6. Jh. hinein nachgewiesen werden (s. Schmitz 1995). Hingegen haben die umfangreichen Grabungen unter dem Heumarkt gezeigt, daß sich hier um die Mitte des 5. Jhs. (elb)germanische Siedler im Umkreis von bereits aufgelassenen, aber noch aufrecht stehenden römischen Gebäuden niedergelassen haben (vgl. Trier 2006). Innerhalb der römischen Ruinen entstanden so Pfostenbauten und Grubenhäuser des 5./6. Jhs. Für eine der wichtigsten Verkehrsachsen des römischen Köln, den *Cardo maximus* (Hohe Straße) läßt sich nunmehr aufzeigen, daß er in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. im Rahmen einer koordinierten städtebaulichen Maßnahme noch einmal gründlich instand gesetzt wurde. Eine erneute Befestigung des *Cardo* erfolgte dann in der ersten Hälfte des 5. Jhs. Das zugehörige Entwässerungssystem wurde hingegen im Laufe des 5. Jhs. aufgegeben; gleichzeitig bildete sich im Frühmittelalter eine schwarzerdige Schicht heraus, die wohl für eine fortdauernde, intensive Nutzung des Geländes spricht. Bei einer Gesamtbetrachtung der frühmittelalterlichen Besiedlung wird deutlich, daß sich diese ab dem späteren 5. Jh. zunehmend auf die rheinseitige Fläche (d.h. östlich des *Cardo*) der alten *colonia* konzentrierte, wo sie sich bis zum 7. Jh. wieder verdichtete, während westlich des *Cardo* zu dieser Zeit vor allem Kirchenbauten errichtet wurden. Auch das Brückenkopfkastell von Deutz scheint kampflos in fränkische Hand übergegangen zu sein (vgl. Caroll 1998, 54f.). Zu einer Siedlungsunterbrechung kam es jedenfalls, wie die nachrömischen Befunde einer fortdauernden Nutzung der vollen Fläche ausweisen, nicht, und noch zur Mitte des 6. Jhs. wird von Gregor von Tours (HF 4, 16) die *Divitia civitas* genannt.

Mit der spätantiken Siedlungsentwicklung im Hinterland von Köln, d.h. im Südteil der Provinz Germania II (vgl. auch Lenz 2001), beschäftigt sich **Bernd PÄFFGEN** (München) in seinem Beitrag „Die spätrömische Besiedlung im Umland von Köln“. Er bespricht dabei zunächst einige Untersuchungen der jüngeren Zeit (Gechter – Kunow 1986; Gaitsch 1986; aber auch Lenz 1999a mit gewissen Relativierungen), die für verschiedene Gebiete eine deutliche Ausdünnung (d.h. mindestens eine Halbierung) der Siedlungsstellen in spätrömischer Zeit aufgezeigt haben. Eine Gesamtkartierung aller Landgüter und *vici* scheint anzuzeigen, daß nur ein Bruchteil derselben in der Spätantike noch besiedelt war; allerdings ist dies auch stark vom jeweiligen Überlieferungs- und Forschungsstand abhängig (s. Lenz 2001, 119–123). Aus den vorliegenden Münzreihen gewinnt PÄFFGEN verschiedene Zeitschnitte, so einen Zerstörungshorizont um 260, eine gewisse Stabilisierung in der Zeit des gallischen Sonderreiches, eine neuerliche Krise in den Jahren zwischen 274 und 284 (u.a. gekennzeichnet durch Notgeldprägungen und die Aufgabe von ‚Industriebetrieben‘), eine Konsolidierung in diokletianischer Zeit und eine relative Prosperität in der konstantinischen Periode (teilweise offenbar mit ersten germanischen Ansiedlungen), gefolgt von einer Wirtschaftskrise um 340 und erheblichen Zerstörungen nach dem Sturz des Magnentius (angezeigt durch einen Katastrophenhorizont von 355/56 mit Münzschätzen, Skeletten und bewußt zerstörten Götterdenkmälern). Unter Julian und Valentinian I. kam es nochmals zu

einem Aufschwung: Pollenprofile erweisen eine Zunahme des Getreideanbaues, und für die zweite Hälfte des 4. Jhs. läßt sich auch eine gewerbliche Spezialisierung etwa in der Glasproduktion nachweisen. Gleichzeitig setzte aber in aufgelassenen Bereichen bereits eine Wiederbewaldung ein. Der germanisch-fränkische Anteil an dieser spätantiken ländlichen Besiedlung scheint nicht ganz unbedeutend gewesen zu sein. Die merowingischen Siedlungsstrukturen lassen jedoch – nach einer erneuten starken Ausdünnung der Siedlungsstellen ab der Mitte des 5. Jhs. – scheinbar eine Bevorzugung von anderen Plätzen als in römischer Zeit erkennen. Allerdings ist dies offenbar teilweise überlieferungsbedingt, denn merowingische Anlagen lassen sich aufgrund ihrer Bauweise oft nur sehr schwer nachweisen, was vor einer Überinterpretation der vorhandenen Kartierungen warnen sollte.

III. Germania I und Maxima Sequanorum

Ursprünglich unterstand die Grenzverteidigung in der Provinz Germania I einem *dux Germaniae primae*, der in Notitia Dignitatum noch genannt wird (occ. 1, 47; 5, 141). Später, wohl gegen Ende des 4. Jhs., wurde das Kommando aufgeteilt in zwei Kompetenzbereiche unter einem *dux Mogontiacensis* und einem *comes (tractus) Argentoratensis* mit Sitz in Mainz bzw. Straßburg. Nur für den ersteren hat sich die vollständige Truppenliste erhalten (not. dign. occ. 41; der Eintrag für den *comes Argentoratensis* – occ. 27 – enthält hingegen in der vorliegenden Form keine Truppennamen). Deren Datierung ist in der Forschung stark umstritten: Nach der älteren Forschungsmeinung soll der römische Grenzschutz am nördlichen Oberrhein im Vandalensturm von 406/07 weitgehend zerstört und die verbliebenen Einheiten zum Feldheer abgezogen worden sein (so Nesselhauf 1938 und Hoffmann 1973). Demnach wäre die Abfassungszeit (und Gültigkeit) der Liste des *dux Mogontiacensis* vor 406 – d.h. zurückgehend auf die gut bezeugte Neuorganisation des Grenzschutzes durch Valentinian I. – anzusetzen; danach sei die Rheingrenze höchstens noch durch Foederaten gesichert gewesen. In jüngerer Zeit haben einige Wissenschaftler Zweifel an diesem Axiom angemeldet (s. Oldenstein 1994; Scharf 2005); ihnen zufolge ist es durchaus möglich, daß dieses Truppenverzeichnis erst im frühen 5. Jh., eventuell sogar erst zu Beginn der 420er Jahre, entstanden ist, was auf eine Fortdauer der römischen Grenzschutz-Organisation – wohl unter Zuhilfenahme burgundischer Foederaten (s. aber Beitrag OLDENSTEIN für divergierende Interpretationen zu diesem Punkt) – in der nördlichen (und dann wohl auch südlichen) Germania I bis mindestens um 420/30 verweisen würde. Der archäologische Befund aus einigen Kastellen (insbesondere aus Alzey, das allerdings in der Notitia nicht aufgeführt ist; s. Beitrag OLDENSTEIN), der auf eine andauernde militärische Präsenz bis teilweise sogar in das mittlere 5. Jh. hindeutet (s. auch Knöchlein 2003, 2f. sowie Bockius 2006, 215 zu Mainz), mag diese Meinung unterstützen, kann sie bei den vielen anstehenden Problemen allerdings noch nicht endgültig beweisen (für das Kastell Altrip dürfte beispielsweise nach wie vor eine Zerstörung im Jahre 407 und eine nachfolgende Auflassung als Militärstandort anzunehmen sein, auch wenn dies noch nicht das Ende der Besiedlung bedeutete: Stein 1994; Bernhard 1997, 10f. 85f.).

Die Grenzlegionen der Germania I haben in dem späten Verteidigungskonzept der Jahre um 400 offenbar keine Rolle mehr gespielt. Von der Mainzer *legio XXII Primigenia*, die im frühen 4. Jh. durch Inschriften (so CIL XIII 8502 = ILS 8937) und vor allem Ziegelstempel (als *legio XXII Constantiana Victrix*) noch gut bezeugt ist, finden sich in der Notitia Dignitatum jedenfalls keinerlei Spuren mehr. Auch das Lager in Mainz ist um die Mitte des 4. Jhs. aufgelassen worden (s. Beitrag RUPPRECHT). Ob die Produktion von Ziegeln durch die

Legion über die Jahrhundertmitte hinweg andauerte, ist umstritten (das hängt vor allem an der nicht völlig geklärten Datierung des spätantiken Militärbades des Kastells von Boppard, in dem um die Mitte des 4. Jhs. zahlreiche entsprechend gestempelte Ziegel verbaut wurden; s. Klein – Wesch-Klein 1989, 406; Wegner 1990); ansonsten besitzen wir keine Hinweise auf eine Fortexistenz der Einheit in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Es ist daher nach wie vor nicht unwahrscheinlich, daß sie in den Wirren der Jahre 351–59 aufgelieben wurde. In Mainz war jedenfalls zur Abfassungszeit der Notitia Dignitatum eine ganz andere Einheit, nämlich die *milites armigeri*, stationiert (occ. 41, 21). Die *legio VIII Augusta* stand gegen Ende des 3. Jhs. mit Sicherheit noch in Straßburg (s. AE 1981, 777) und läßt sich in diesem Raum durch Ziegelstempel (s. Klein – Wesch-Klein 1989, 397–407) auch für das frühere 4. Jh. belegen. Erneut ist jedoch unsicher, was mit ihr nach der Mitte des 4. Jhs. geschah. In der Notitia Dignitatum ist von dieser Einheit nur noch der im frühen 4. Jh. zum Bewegungsheer versetzte Teil, die *Octavani*, bezeugt (not. dign. occ. 5, 153 = 7, 28). Eine Bauinschrift vom Hochrhein aus valentinianischer Zeit (CIL XIII 11538 = ILS 8949) nennt zwar den Bautrupp einer *leg(io) octa(va) [August?]anensium*; hierbei ist aber unklar, ob dies auf die Truppe des Bewegungsheeres zu beziehen ist oder auf die Straßburger Grenzlegion – was im letzteren Falle auf deren Fortleben über die Mitte des 4. Jhs. hinaus hindeuten könnte (s. Fellmann 1998, 100). Ansonsten gibt es aber keine Zeugnisse hierfür. Rätselhaft bleibt bislang das Auftauchen von Ziegelstempeln einer ansonsten unbekanntes *legio XII Victrix* in Straßburg (s. Beitrag KUHNLE/WATON), bei der es sich um eine dritte in der Germania I stationierte Grenzlegion handeln könnte.

Eine neue Situation ergab sich hingegen in der Provinz Maxima Sequanorum, die erst von Diokletian eingerichtet worden war und der hinfort der Grenzschutz am Hoch- und südlichen Oberrhein zufiel. Leider ist die Truppenliste des *dux provinciae Sequanici* in der Notitia Dignitatum (occ. 36) wiederum wenig informativ, denn sie enthält – aus unbekanntem Grund – nur die Nennung der *milites Latavienses* (= *Batavi* oder *Latovici?*), die in einem Ort namens *Olitio* stationiert waren, dessen Lokalisierung (= *Vesontio?*) nach wie vor umstritten ist. Dies kann jedoch nach dem archäologischen Befund nicht das gesamte Limitanaufgebot der Provinz in der Zeit um 400 gewesen sein. Für das frühere 4. Jh. haben wir sichere Hinweise auf die Existenz zumindest einer Grenzlegion in der Region, nämlich der *legio I Martia*. Diese ist vor allem über ihre gestempelten Ziegel bezeugt (auf ihnen ist allerdings der Truppenname in so starker Ligatur wiedergegeben, daß die Auflösung nicht endgültig gesichert ist); hinzu kommt der in Kaiseraugst gefundene Grabstein eines ihrer Veteranen (CIL XIII 5270 mit starker Abkürzung der Legionsbezeichnung: *l. p. M.*). Die Ziegelstempel scheinen – entgegen früheren Annahmen – fast ausschließlich in die erste Hälfte des 4. Jhs. zu gehören (s. Klein – Wesch-Klein 1989; Fellmann 1998; Bender – Pohl 2005, 234-258); dies legt – ebenso wie der Beinamen der Legion – nahe, daß die Truppe in tetrarchischer Zeit aufgestellt wurde, um den Grenzschutz der neu eingerichteten Provinz zu übernehmen (vgl. Hoffmann 1969, 188f.). Ob es darüber hinaus eine uns nicht bekannte Schwestereinheit in der Maxima Sequanorum gab, muß angesichts des Fehlens echter Belege offenbleiben (Hoffmann a.O. votiert dennoch für die Existenz einer zweiten Legion mit Standort vielleicht in Besançon). Die weite Streuung der gestempelten Ziegel der *legio I Martia* über fast den gesamten Raum der Maxima Sequanorum (s. Bender – Pohl 2005, 258 Abb. 6) könnte vielmehr – in Analogie zur Situation an der Donau (s. u.) – nahelegen, daß die Truppe von Beginn an in mehrere Einzeldetachments aufgespalten war. Relativ unstrittig ist, daß das imposante *castrum Rauracense* (Kaiseraugst) am Hochrhein das eigentliche Zentrum der Legion bildete, denn von den dortigen Ziegeleien scheinen die meisten Ziegel ausgeliefert

worden zu sein (s. aber Fellmann 1998, 98), und die Innenarchitektur des Kastells dürfte zur Beherbergung eines Truppenkommandeurs geeignet gewesen sein (s. Beitrag SCHWARZ). Eine besondere Bedeutung kam daneben offenbar dem stark befestigten Abschnitt um den Kaiserstuhl am Nordrand der Provinz zu, wo sich mit der Befestigung auf dem *Mons Brisiacus* (Breisach; mit Beginn im späteren 3. Jh. und Ausbau zum Kastell im frühen 4. Jh.) und den Anlagen in Biesheim-Oedenburg (wahrscheinlich dem antiken *Argentovaria*; die spätantike Festung auf ‚Altkirch‘ entstand allerdings offenbar erst in valentinianischer Zeit) ein weiterer militärischer Schwerpunkt befand (Plouin 2001; Nuber – Reddé 2002; Bender – Pohl 2005; hinzu kommt wohl ein Außenposten im rechtrheinischen Riegel: Dreier 1999). Die entsprechenden Besatzungen sind unbekannt, aber die zahlreichen dort gefundenen Stempel der *legio I Martia* könnten möglicherweise darauf hindeuten, daß hier ebenfalls Teile der Legion stationiert waren (s. auch Fellmann 1998, 97f.). Ganz unsicher ist, ob die Legion die Wirren der 350er Jahre, bei denen offenbar auch das Kastell Kaiseraugst zerstört wurde (s. Beitrag SCHWARZ), überlebt hat, denn wir haben keine gesicherten Hinweise auf die Fortexistenz der Truppe in unserem Raum während der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Unklar ist ferner, in welcher Beziehung die *legio I Martia* zu der *legio prima Martiorum* stand, die in valentinianischer Zeit als Bautruppe am pannonischen Limes bezeugt ist (Bender – Pohl 2005, 241f.). Es könnte sich hierbei um die vom Hochrhein nach Pannonien versetzte alte Grenzlegion handeln; oder aber um eine Abordnung der comitatensischen Legion der (*primi*) *Martii* im illyrischen Heeresverband (not. dign. or. 9, 32; s. Hoffmann 1969, 189). Der Grenzschutz der Maxima Sequanorum wurde jedenfalls unter Valentinian I. noch einmal erheblich ausgebaut, etwa durch die Errichtung der rechtsrheinischen Brückenköpfe Sponeck (Swoboda 1986) und Basel (Martin 1998), aber auch durch die Wiederherstellung des *castrum Rauracense* sowie durch den Bau zahlreicher steinerner Wachttürme am Hochrhein (Drack 1993). Hinzukam ein Netz von rechtsrheinischen Höhengründungen der Alemannen, die zwar unterschiedliche Funktionen erfüllten, aber augenscheinlich über weite Zeitabschnitte in recht engem Austausch mit den römischen Grenzanlagen standen (vgl. Bücken 1999; Hoeper – Steuer 1999; Hoeper 2003). Dieses System bestand nach Ausweis der archäologischen Befunde bis mindestens in die Zeit um 430, wenn nicht gar bis zur Mitte des 5. Jhs. (s. Bücken 1999, 171 Anm. 528. 218f. zur Sponeck; Nuber – Reddé 2002, 234 zu Biesheim-Oedenburg sowie Bender – Pohl 2005, 265f. 321. 330 zu Breisach; vgl. ferner zum Ende der rechtsrheinischen Höhengründungen Hoeper – Steuer 2002). Die Besatzungen der einzelnen Anlagen scheinen in dieser Epoche bereits stark germanisiert gewesen zu sein bzw. aus Foederaten bestanden zu haben (vgl. Fingerlin 1990; Bender – Pohl 2005, 279f.); nähere Angaben zu den Einheiten und ihren Benennungen besitzen wir aber nicht. Auffällig ist immerhin, daß der Rhein zumindest im Gebiet der Maxima Sequanorum und der südlichen Germania I auch nach Auflösung der römischen Militär- und Verwaltungsstrukturen noch bis weit in das 6. Jh. eine Siedlungsgrenze gebildet zu haben scheint, denn in der Nordschweiz und im Elsaß ist im späteren 5. Jh. noch keine flächige alemannische Aufsiedlung zu beobachten (s. Beitrag SCHWARZ; vgl. ferner Geuenich 1997, 76f.), während nördlich davon etwas andere Verhältnisse geherrscht haben dürften (so Bernhard 1999).

Dem Legionslager und der Zivilsiedlung von Mainz wendet sich **Gerd RUPPRECHT** (Mainz) in seinem Vortrag „Von *Mogontiacum* bis *Maguntia: castra – canabae – civitas*“ zu. Das Lager ist noch in der ersten Hälfte des 4. Jhs. von der 22. Legion genutzt worden, wie u.a. die nicht genauer datierbare Verstärkung der Ummauerung zeigt (s. Beitrag NUBER); über die Innenbebauung dieser Zeit ist aber praktisch nichts bekannt. Um 250/60 war die Zivilsiedlung

erstmalig mit einer vom Umfang her großzügig dimensionierten Mauer versehen worden, die von Süden her auch das Legionslager umschloß. Zur Mitte des 4. Jhs. (nach Gauthier 2000, 30 schon im Jahr 350), wohl in Verbindung mit den Wirren der 350er Jahre, wurde das Legionslager augenscheinlich aufgegeben und teilweise abgerissen (ganz sicher ist diese Datierung allerdings nicht). Das dadurch frei werdende Steinmaterial verwendete man als Spolien beim Bau einer neuen, nun deutlich verkürzten Stadtmauer, die den vorderen (östlichen) Teil des alten Lagers überschnitt und um 360 errichtet worden sein dürfte (vgl. Witteyer 1998, 1050–1052). Weiteres Baumaterial könnte aus größeren Abbruchgebieten der Zivilsiedlung herantransportiert worden sein. Auch nach der Auflassung des Legionslagers gab es noch Soldaten in Mainz, aber es ist bislang weitgehend unklar, wo genau die in der Notitia Dignitatum erwähnten *militēs armigeri* stationiert waren (s. aber die Hypothese von Witteyer 1998, 1052). Daneben war Mainz noch im späten 4. und frühen 5. Jh. ein wichtiger Stützpunkt der Rheinflotte, wie die spektakulären Schiffsfunde der letzten Jahre gezeigt haben (Höckmann 1986; Bockius 2006, 208–215). Entgegen dem Zeugnis des Hieronymus (epist. 123, 3), Mainz sei bei dem Vandaleneinbruch Ende 406 völlig zerstört worden, lassen sich bislang keine größeren Brandschichten im Stadtgebiet ausmachen. Im Frühmittelalter konzentrierte sich die Besiedlung dann innerhalb der Mauern des 4. Jhs. auf das östliche Gebiet entlang der Rheinfront. In diesem Bereich sind in zunehmender Zahl Funde des späteren 5. und 6. Jhs. gemacht worden (vgl. Knöchlein 2003). Die Bebauung dieser Zeit ist allerdings noch schlecht bekannt (zu den Kirchen vgl. Gauthier 2000). Auch das Areal des mittlerweile (vermutlich) außerhalb der Stadtmauern gelegenen großen Bühnentheaters wurde weiterhin genutzt (s. auch Knöchlein 2003, 13f.). Der Steinausbau des Theaters selbst gehört offenbar nicht, wie bislang angenommen, in das 1. Jh. n. Chr., sondern zumindest in der heute sichtbaren Form vermutlich in das spätere 3. oder sogar erst in das 4. Jh. (als Belege für diese Spätdatierung werden die am Bau zu beobachtende Spolienverwendung sowie einige naturwissenschaftlich untersuchte Ziegel angeführt). Das Gelände wurde dann kontinuierlich bis in die Merowingerzeit und darüber hinaus begangen, wie Münzen des 4./5. sowie Gräber des 8./9. Jhs. anzeigen.

Die Entwicklung in der Umgebung von Mainz beleuchtet **Jürgen OLDENSTEIN** (Mainz) in seinem Beitrag „Das Mainzer Umland im 4. bis 6. Jh. n.Chr.“. Er hebt zunächst auf das Ergebnis neuerer Forschungen ab, denen zufolge das alte Fixdatum 406/07 als vermeintliches Ende einer geregelten römischen Grenzverteidigung am Ober- und Mittelrhein heute nicht mehr gültig sei (vgl. Bernhard 1997, 9–14). Vielmehr kann man mittlerweile davon ausgehen, daß unter römischer Kontrolle stehende Militärstrukturen in diesem Raum bis um 450/60 existiert haben, und selbst dieses ‚neue‘ Enddatum muß wohl noch einmal diskutiert werden. So ist nach OLDENSTEIN auch die in der Notitia Dignitatum überlieferte und in ihrer Datierung stark umstrittene Truppenliste des *dux Mogontiacensis* (occ. 41) als eine relativ späte Hinzufügung zu dem Gesamtdokument zu betrachten, die erst in den frühen 420er Jahren entstanden sei (s. Oldenstein 1994; ähnlich Scharf 2005). Die Gegend um Mainz war ab dem späteren 4. Jh. besonders stark befestigt. Hierzu gehörten möglicherweise ein rechtsrheinisches Großkastell in Wiesbaden (s. Czysz 1994, 220–225), Schiffsländen für die Rheinflotte, zahlreiche Türme und *burgi* im Hinterland (vgl. etwa Bernhard 1981) sowie die zwei größeren, östlich von Mainz gelegenen Kastelle von Bad Kreuznach und Alzey, die in valentinianischer Zeit über früheren *vici* errichtet wurden und eventuell zunächst als temporäre Quartiere für comitatensische Truppen dienten (was ihr Fehlen in der Notitia Dignitatum erklären könnte). Besonders gut bekannt ist durch umfangreiche Ausgrabungen

das Kastell Alzey (Oldenstein 1986), für das sich drei aufeinander folgende Bauphasen herausarbeiten lassen, die bis weit in das 5. Jh. hinein reichen (die Feindatierungen sind allerdings teilweise ‚historisch‘ abgeleitet, da die Chronologie des 5. Jhs. gerade in ihrer absoluten Fixierung immer noch ein Problem bildet): Das Kastell der Phase 1 ist wohl 406/07 zerstört worden; Phase 2 ist von ca. 412/13 bis 436 anzusetzen; Phase 3 von 437 bis um 460/80. Da auch in Phase 3 im Inneren des Lagers noch barackenartige Grundrisse auszumachen sind und Massen von Dachziegeln gefunden wurden, wird eine fortdauernde militärische Nutzung der Anlage durch eine stark germanisierte Truppe vermutet. Zu dieser Periode soll auch die früheste Phase der Kastellkirche unter St. Georg gehört haben (die Datierung ist aber nicht wirklich gesichert, und im Falle anderer ‚Kastellkirchen‘ wie in Boppard hat sich mittlerweile herausgestellt, daß diese wohl erst in das 6. Jh. zu setzen sind). Für Phase 2 postuliert OLDENSTEIN – parallel zu der seiner Meinung nach erst jetzt erfolgten Einrichtung des Mainzer Dukats (s.o.) – eine Einquartierung burgundischer Foederaten in Alzey, die dann in den 30er Jahren des 5. Jhs. (Ende von Phase 2) von Aetius vernichtet worden seien. Allerdings lassen sich diese Menschen archäologisch in Alzey nicht fassen; und generell ist ganz unsicher, unter welchen Bedingungen die Ansiedlung der Burgunder in der Region vor sich ging (s. Prosp. chron. 1250 a. 413: *Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno optinuerunt*; dazu Stickler 2002, 180–185 und insbesondere Martin 2005, der von einer weitgehend unregelmäßigen ‚Besetzung‘ des Landes nach 407 ausgeht, da die römische Zentralgewalt in Nordgallien bis ca. 420/25 nur schwach präsent gewesen sei, wofür in der Tat einiges spricht). Die spätantike ländliche Besiedlung im direkten Umland von Mainz ist bislang noch nicht sehr gut untersucht; die beim bisherigen Forschungsstand (vgl. Müller-Wille – Oldenstein 1981) aufscheinende Fundleere ist mit Blick auf die südlich anschließende Pfalz, wo detaillierte neuere Forschungen ein relativ dichtes und bis weit in das 5. Jh. hineinreichendes Siedlungsnetz aufgezeigt haben (s. Bernhard 1997), möglicherweise zu korrigieren.

Die spätantike Entwicklung des Legionslagers von Straßburg steht im Zentrum des Vortrages von **Gertrud KUHNLE** und **Marie-Dominique WATON** (Strasbourg) mit dem Titel „Das Legionslager Straßburg und sein Umland in der Spätantike“. Das in domitianischer Zeit errichtete Lager der *legio VIII Augusta* besaß zunächst eine Rasensodenmauer, der erst im (späteren) 2. Jh. eine Steinmauer vorgeblendet wurde. Diese wurde in spätrömischer Zeit nochmals verstärkt (s. Beitrag NUBER), und zwar im vollen Umfang des kaiserzeitlichen Lagers, das sogar leicht vergrößert wurde (allerdings gab es auch Abschnitte, wo die Mauer in der Spätantike nicht verbreitert wurde; zudem bleiben die genaue Datierung und Abfolge der einzelnen Maßnahmen durchaus umstritten). Bis zur Mitte des 4. Jhs. ist im Lagerinneren eine Besiedlung über die gesamte Fläche zu fassen (wobei sich einige reichere Wohnhäuser ausmachen lassen); und auch Areale außerhalb des Lagers waren zu dieser Zeit noch bewohnt (vgl. auch Gissinger 2002). Das spätere Keramikmaterial (spätes 4. bis Mitte 5. Jh.) ist hingegen weitgehend auf die Ostecke des Lagers konzentriert, so daß sich hier offenbar ab dem späteren 4. Jh. eine Siedlungsreduktion auf ein bestimmtes Areal innerhalb der Mauern feststellen läßt. Dort befand sich ein größerer Steinbau dieser Zeit mit einer Apside (*aula*). Die Gräberfelder rückten im Laufe des 4. Jhs. näher an die Befestigung heran, wobei hier auch Bestattungen mit germanischen Beigaben ausgemacht werden können (diese gehören allerdings teilweise erst in das fortgeschrittene 5. Jh.). Zahlreiche Ziegelstempel belegen die Anwesenheit der 8. Legion zumindest in der ersten Hälfte des 4. Jhs. Hinzu treten – in Straßburg selbst, aber auch im Umland – einige Stempel einer *legio XII V(icitrix)*, so daß die

Frage aufgeworfen werden muß, ob in Straßburg während des 4. Jhs. möglicherweise sogar zwei Grenzlegionen stationiert waren, was auch die Größe des spätantiken Lagers erklären könnte. Weiterhin belegen Transportamphoren eine Belieferung des Straßburger Lagers durch den Fernhandel bis zur Mitte des 5. Jhs. Die spätrömischen Befestigungsanlagen überlebten bis in das Hochmittelalter, und noch im 10. Jh. wurde der Graben vor der Mauer durch eine Holzpalisade verstärkt.

Die Situation am Hochrhein behandelt **Peter-Andrew SCHWARZ** (Basel) in seinem Beitrag „Das *castrum Rauracense* und sein Umland zwischen dem späten 3. und dem 6. Jh. n.Chr.“. Für das mittlere 3. Jh. lassen sich im Augster Raum einige Krisenfaktoren ausmachen. So könnte ein mögliches Erdbeben um 240/50 einige Schäden in der Kolonie angerichtet haben, woraufhin sich nach SCHWARZ in Teilen der Stadt eine *squatter occupation* in ruinösen Gebäuden herausbildete. Die Ereignisse um 260 haben hingegen in Augst keine Spuren hinterlassen; vermutlich vor allem deswegen, weil im Bereich des späteren *castrum Rauracense* bereits Truppen stationiert waren. Weitere Soldaten einer Reitereinheit scheinen sich in den halbzerstörten Gebäuden der Oberstadt eingerichtet zu haben. Um 273/75 dürften dort kriegerische Auseinandersetzungen – vielleicht im Rahmen der Rückeroberung des gallischen Sonderreiches durch Aurelian – stattgefunden haben, wie ein entsprechender Waffenfund-Horizont andeutet. Bald darauf wurde unter Probus ein Teil der Augster Oberstadt mit acht *insulae* auf dem Kastelen-Plateau durch eine *enceinte réduite* befestigt; diese unter Mithilfe des Militärs erbaute Rückzugsbefestigung für die Zivilbevölkerung bestand bis in das erste Drittel des 4. Jhs. (Schwarz 2002a). Etwa zur gleichen Zeit, d.h. bald nach 260/70 (die Datierungsanhaltspunkte sind hier allerdings eher schwach), scheint auch die Befestigung auf dem Basler Münsterhügel entstanden zu sein, der in der Folge zunehmend eine zentralörtliche Funktion zukam. Die wichtigste Militäranlage am Hochrhein war aber unzweifelhaft das um 290/300 errichtete *castrum Rauracense*, das offenbar in recht großer Eile errichtet wurde, um Teile der *legio I Martia* (s.o.) aufzunehmen. Die Innenbebauung des Lagers wies einige repräsentative öffentliche Gebäude auf, welche etwa die Hälfte des Areals einnahmen; so die Thermen und die Kastellkirche, deren in der Forschung favorisierte Anfangsdatierung bereits in das (frühere) 4. Jh. allerdings nicht ganz unproblematisch ist (vgl. Marti 2000, 151–154). Das Lager konnte etwa 600–800 Personen beherbergen, wobei sich aber die Frage stellt, ob die *intra muros* lebende Bevölkerung überhaupt primär aus Soldaten bestand. Die Größe und die Befestigungsanlagen des *castrum Rauracense* sprechen zwar klar für eine militärische Nutzung desselben; dennoch ist unverkennbar, daß es auch Teile der öffentlichen Infrastruktur der *civitas* aufnahm. Man muß daher annehmen, daß in der ersten Hälfte des 4. Jhs. die *legio I Martia* nicht zur Gänze in dem Lager stationiert, sondern teilweise auf Außenstationen verteilt war (s.o.) oder aber Gebiete in der Vorstadt des Kastells in Anspruch nahm. Letztere, die ehemalige Unterstadt von Augst, war im 4. Jh. offenbar zumindest teilweise noch bewohnt. Auch das Umland war trotz einer deutlichen Reduktion der Siedlungsstellen noch relativ flächig besiedelt; zudem gelangten weiterhin Importe aus dem Fernhandel in den Augster Raum. Die Zäsur der Magnentius-Zeit manifestiert sich in Münzhorten und vermutlich auch in der Vergrabung des Silberschatzes von Kaiseraugst. Das offensichtlich stark zerstörte Lager scheint nach dem Münzanfall in den 360er Jahren nur schwach besiedelt gewesen zu sein; der Wiederaufbau erfolgte jedenfalls erst unter Valentinian I. Dabei wurde das Südtor augenscheinlich zugesetzt und dahinter ein großer Apsidenbau errichtet, der als eine Art *aula palatina* gedient haben könnte. Fraglich bleibt, in welchem Umfang in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. noch Soldaten in dem Lager stationiert

waren und zu welcher Truppe diese gehört haben könnten. In den Kaiseraugster Gräberfeldern dieser Epoche sind Militärangehörige in größeren Mengen eigentlich nicht zu fassen, während etwa in der Nekropole von Basel-Aeschenvorstadt (Fellmann Brogli et al. 1992) germanisch geprägte Gräber auf die Anwesenheit von Söldnern hinweisen. Im früheren 5. Jh. kam es dann zu größeren Veränderungen an der Innenbebauung des *castrum*, was mit dem Ende vieler römischer Bauten einherging. Über einer Planierschicht entstanden wohl Gebäude in Leichtbauweise, die sich bislang schlecht nachweisen lassen. Es liegt aber ein umfangreiches, sich bis in das 7. Jh. erstreckendes Fundmaterial vor, das weiterhin Verbindungen in den Südwesten aufweist (s. Marti 1996). Die jüngere Kastellnekropole von Kaiseraugst läßt zudem eine starke romanisch-christliche Bevölkerungskontinuität erkennen (s. Martin 1976/91, Schwarz 2002b). Hingegen war die Zahl germanischer Zuzügler offenbar gering, und auch das Umland war im 5./6. Jh. noch wesentlich romanisch geprägt, wie nicht zuletzt die Flurnamen erkennen lassen. Im Umkreis von Basel läßt sich ebenfalls beobachten, daß die Alemannen nach Ausweis der Gräberfelder (Basel-Gotterbarmweg und Basel-Kleinhüningen: Moosbrugger-Leu 1982; eine ähnliche Situation ergab sich gegenüber von Kaiseraugst mit dem alemannischen Gräberfeld von Hertzen und der neu entdeckten Höhengiedlung auf dem Hertzenberg: Hoepfer 2002) noch recht lange auf die rechtrheinischen Gebiete konzentriert blieben. Am Hochrhein bildete der Fluß also offenbar bis weit in das 6. Jh. hinein eine markante Siedlungsgrenze.

IV. Raetia II und Noricum ripense

Der in der Truppenliste des *dux provinciae Raetiae primae et secundae* in der Notitia Dignitatum (occ. 35) wiedergegebene Zustand der raetischen Grenzverteidigung ist in der älteren Forschung oftmals recht früh (d.h. um 350/75) angesetzt worden, da das Dokument eine Reihe von Einheiten verzeichnet, die auf die hohe Kaiserzeit zurückgingen oder in tetrarchischer Zeit neu gebildet worden sind. Neuerdings hat man jedoch aufgezeigt, daß eine solche Frühdatierung der Liste keineswegs zwingend ist (zumal an einzelnen Orten mehrfache Truppenwechsel wahrscheinlich gemacht werden können) und diese somit sehr wohl die Situation im frühen 5. Jh. – d.h. um 410/20 – wiedergeben könnte (so Castritius 1985; Burns 1994, 136-138; diesem Ansatz folgen MACKENSEN und DIETZ in ihren Beiträgen), wobei die jüngsten, offenbar erst kurz zuvor erfolgten Dislozierungen mit einem *nunc* gekennzeichnet sind. Dem Dokument ist zu entnehmen, daß die – in ihrer Mannschaftsstärke vermutlich bereits deutlich reduzierte – *legio III Italica* relativ frühzeitig in (mindestens) fünf limitane Teileinheiten aufgliedert worden war (hinzu kam ein in das Bewegungsheer versetztes Detachment), die an verschiedenen Orten der Provinz stationiert wurden. Wann genau diese Aufteilung erfolgte, ist nicht bekannt; sie könnte bereits um 300 (so Beitrag DIETZ) oder aber erst unter Konstantin (d. h. um 320/30) durchgeführt worden sein (für das späte 3. Jh. ist hingegen in der Inschrift AE 1901, 205 = IBR 303 ein *praefectus legionis* als Kommandant der offenbar zu diesem Zeitpunkt noch ungeteilten Truppe überliefert; dazu Dietz – Fischer 1996, 196–198). In Regensburg verblieb nunmehr nur noch eine dieser legionaren Teileinheiten; und auch diese – bzw. ihr Kommandant – wurde spätestens um 400 nach *Vallatum* (wohl in der Umgebung von Manching, mit Sicherheit nicht in Weltenburg zu suchen) versetzt. Ob danach noch Soldaten in größerer Zahl in Regensburg stationiert waren, bleibt unklar (vgl. Dietz – Fischer 1996, 201f. zu einigen schwer deutbaren Ziegelstempeln) Für die Existenz einer zweiten Grenzlegion, etwa einer *legio III Herculea* (so Hoffmann 1969, 227f.), im spätantiken Raetien gibt es keine stichhaltigen Anhaltspunkte (im Kastell

Kellmünz ist eine solche jedenfalls kaum unterzubringen: Mackensen 1995, 89). Als Hauptquartier des *dux Raetiae* wird zumeist das Lager von Regensburg angenommen, obwohl dies aus den Quellen nicht zu sichern ist. Bei einem Blick auf die Liste in der Notitia Dignitatum fällt jedoch auf, daß die Gardetruppen der Provinz, die *equites stablesiani*, zum Zeitpunkt der Abfassung in Augsburg bzw. im Vorfeld dieser Stadt konzentriert waren. Diese Verteilung, die auf eine recht späte Neuordnung zurückgehen dürfte, sollte darauf hindeuten, daß der *dux* seinen Sitz spätestens ab dem Ende des 4. Jhs. in Augsburg hatte. Er scheint aber auch andere Orte genutzt zu haben, worauf die in Kellmünz um 310 errichtete, repräsentative Empfangshalle (*aula*) hinweisen könnte (Mackensen 1995, 99–106).

Archäologisch und numismatisch läßt sich mittlerweile eine fortdauernde (militärische) Nutzung vieler Grenzkastelle bis in die Zeit um 430 belegen (s. Beitrag MACKENSEN). Außerdem wissen wir, daß um diese Zeit (d.h. 430/31) Aetius noch einmal militärisch in Raetien (und Noricum) eingriff, was auf ein fortdauerndes Interesse der Zentralregierung an dieser Region verweist (vgl. Scharf 1994; Mackensen 1995, 60–63; Stickler 2002, 185–190). Unsicherheiten verbleiben jedoch für die Zeit danach. Die Grenzorganisation könnte zumindest in Teilen bis in die Mitte des 5. Jhs. intakt geblieben sein, eventuell mit einer zunehmenden Konzentration auf die Provinzhauptstadt Augsburg (so Mackensen 2000, 217f.; vgl. ferner Rettner 2002b), wo jetzt vermutlich auch der *dux* residierte (s.o.). Sichere Belege haben wir hierfür jedoch nicht (anders Dietz – Fischer 1996, 214). Für die Zeit um 470/80 erweckt dann die *vita Severini* des Eugippius den Eindruck, als habe sich nur noch der östlichste Teil Raetiens (mit den Kastellen Künzing und Passau) unter römischer Kontrolle befunden, während der Rest der Region ein von alemannischen Raubzügen bedrohtes ‚Niemandland‘ gewesen sei (vgl. zur Beurteilung des Alemannenkönigs Gibuld, seiner Stellung und seines Aktionsradius ausgehend von Eugipp. v. Sev. 19: Dietz – Fischer 1996, 216–218; Geuenich 1997, 70–77; Castritius – Geuenich 2002), in das verschiedene germanische Siedlergruppen zuzogen. Es ist nicht ganz klar, ob diese Beschreibung der spezifischen Sichtweise dieser hagiographischen Schrift geschuldet ist oder der zeitgenössischen Realität entsprach. Jedenfalls bleibt unsicher, wann genau die römische Herrschaft über Flachlandraetien endete und ob dieses – wie das benachbarte Noricum – noch in den Machtbereich des Odoaker (und später der Ostgotenkönige) einbezogen war. Ebenso umstritten ist der genaue Ablauf der bajuwarischen ‚Ethnogenese‘, die sich in diesem Raum zwischen dem späteren 5. und dem mittleren 6. Jh. vollzogen haben dürfte. Dabei scheinen neben ehemaligen germanischen Söldnern sowie Zuzüglern (s.o.) auch die im Land verbliebenen, zahlenmäßig nicht zu unterschätzenden Romanen eine erhebliche Rolle gespielt zu haben, was zu dem Bild einer relativ lange von römischen Strukturen geprägten Landschaft passen würde (vgl. zu den verschiedenen Modellen Bierbrauer 1985; Fischer 1993; Martin 1995; Hardt 2003 sowie zuletzt mit dezidierter Betonung des romanischen Anteils Rettner 2004).

In Noricum ripense standen in der Spätantike zwei Grenzlegionen: Die in (mindestens) drei Einheiten aufgespaltene alte *legio II Italica*, wobei ein *praefectus legionis secundae (Italicae)* weiterhin in *Lauriacum* stationiert war (not. dign. occ. 34, 39); sowie die vermutlich unter Diokletian neu gebildete *legio I Noricorum*, deren Abteilungen nach Ausweis der Ziegelstempel in verschiedenen Kastellen untergebracht waren, von denen die Notitia Dignitatum (occ. 34, 40–41) *Adiuvense* und *Favianis* (Mautern) nennt. Für diese Provinz können wir dank einer exzeptionell guten Quellenlage eine Fortdauer der römischen Verwaltungs- und Militärstrukturen über die Mitte des 5. Jhs. hinaus belegen. So sind noch für das Jahr 448/49 sowohl ein Befehlshaber der Grenztruppen (*dux*) als auch ein ziviler

Statthalter (*praeses*) namentlich bekannt (durch Prisc. frg. 11, 2 [Blockley p. 262]; zur Interpretation s. Šašel Kos 1994; Lotter 2003, 17f.; der *praeses* könnte allerdings auch Statthalter von Noricum mediterraneum gewesen sein). Umstritten bleibt, in welcher Stellung wenig später der Heilige Severin in Noricum ripense wirkte. Folgt man den weit reichenden Hypothesen von Friedrich LOTTER, so war Severin zunächst von ca. 455 bis 461 als pannonischer Heermeister mit der Reorganisation der westillyrischen Diözese betraut und kehrte dann um 467 nach Noricum zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 482 die oberste moralische, zivile und militärische Instanz in der Region dargestellt habe (vgl. Lotter 1976; Lotter 1979; Lotter 2003, 20–24; zur Kritik an Lotters Interpretationen s. etwa Wolff 1982; ferner die Beiträge in Pohl – Diesenberger 2001). Ob die in seiner Lebensbeschreibung aufscheinende Situation, daß es neben Severin keine weiteren römischen Führungskräfte in der Region mehr gegeben habe, tatsächlich der Realität entsprach oder eher hagiographischer Stilisierung geschuldet ist, sei dahingestellt. Aus der *vita Severini* ist jedenfalls zu entnehmen, daß in Noricum ripense eine unter römischem Kommando stehende Grenzverteidigung noch bis zum Ende des westlichen Imperiums im Jahre 476 existierte. Die Einheiten waren zwar mittlerweile stark germanisiert (und zumindest an einigen Orten augenscheinlich nicht mehr identisch mit den in der Notitia Dignitatum aufgeführten), wurden aber immer noch von der Reichszentrale aus besoldet und aus dem Süden mit Gütern versorgt (so Eugipp. v. Sev. 3, 3; 20, 1; 28, 2; vgl. dazu auch Dietz – Fischer 1996, 212–214). Das ist ein äußerst wertvoller Hinweis darauf, daß wir zumindest in bestimmten Regionen mit einer Fortexistenz eines römisch geprägten ‚Systems‘ (erkennbar gerade an der fortlaufenden Besoldung – wohl mit Altgeld und bisweilen mit Edelmetall-Prägungen – sowie einer immer noch zumindest in Ansätzen funktionierenden *annona*) bis weit in das 5. Jh. hinein rechnen können.

Den neuesten Forschungsstand zu Raetien referiert **Michael MACKENSEN** (München) in dem Vortrag „Die Grenzverteidigung der Raetia II im 4. und frühen 5. Jh. n.Chr.“ (vgl. Mackensen 1999). Die *legio III Italica* wurde wohl schon unter Probus durch größere Abstellungen geschwächt. Das Regensburger Legionslager ist um 280, eventuell im Zuge von Kampfhandlungen, recht schwer zerstört worden; die dabei in Mitleidenschaft gezogenen Mannschaftsbaracken wurden offenbar nur noch partiell instand gesetzt (s. Beitrag KONRAD), da die Legionäre ab dem späten 3. Jh. zunächst zum Bau von Befestigungen im Binnenland sowie zur Sicherung wichtiger Verkehrswege eingesetzt und dann auf mehrere Standorte aufgeteilt wurden (s.o.). Ein größeres Festungsbauprogramm in Raetien bereits unter Probus kann nicht nachgewiesen werden, denn in die Zeit vor bzw. um 280 lassen sich bislang nur die jeweils ersten Phasen der Kastellneubauten von Isny und Burghöfe setzen. Die eigentliche Reorganisation der raetischen Grenzverteidigung erfolgte mit Sicherheit erst unter Diokletian, als an Iller und oberer Donau neue Kastelle, etwa in Kellmünz, erbaut wurden, vermutlich unter Beteiligung von Vexillationen der *legio III Italica*. Auch am unteren Donauabschnitt der Raetia II wurden – mit Ausnahme von Eining und Regensburg – die kaiserzeitlichen Kastelle nicht weitergenutzt, sondern durch Neubauten ersetzt (so in Straubing: Moosbauer 2005, 181–210). Ein tiefengestaffeltes Verteidigungssystem hat es hingegen in Raetien in der Zeit um 300 nicht gegeben. Nach einer unruhigen Phase zu Beginn des 4. Jhs. scheinen ab etwa 320 friedlichere Zeiten geherrscht zu haben. 357/58 brachten schwere Iuthungeneinfälle einige Zerstörungen mit sich. Das Festungsbauprogramm Valentinians I. hat sich aber in Raetien augenscheinlich auf befestigte *horrea* im Hinterland sowie einige Wachttürme beschränkt. Spätere Bauphasen an den Befestigungsanlagen sind – außer in Regensburg – bislang nicht nachzuweisen. In den letzten Jahren haben aber die Funde von Militaria, Keramik und

Goldmünzen (s. Lorient 1988) immer deutlicher gezeigt, daß in den Kastellen mit der Anwesenheit regulärer Limitantruppen weit über das in der früheren Forschung favorisierte Enddatum 401/02 (s. dazu Beitrag DIETZ) hinaus zu rechnen ist. Diese Funde decken etwa in Kellmünz (Mackensen 1995, 106–109) und Eining (Gschwind 2004, 260–265. 288–291) sowie in einer Reihe weiterer Kastelle (Kempten: Weber 2000, 146; Günzburg: Czysz 2002, 195–224; Bürgle: Bender 1996, 133f. 143. 150; Neuburg a.D.: Keller 1979 mit den Korrekturen von Rettner 2004, 265f.; Straubing: Moosbauer 2005, 209. 229. 231; allgemein Rettner 2004, 265–269) den Zeitraum des ersten Drittels des 5. Jhs. ab. Auch das Eingreifen des Aetius in Raetien (s.o.) zeigt das fortdauernde Interesse Roms an der Region. Aus der Zeit nach ca. 430 gibt es hingegen keine sicher datierbaren Befunde aus den Befestigungsanlagen der Provinz mehr (mit der Ausnahme von Passau-Niedernburg, von wo afrikanische Sigillata des mittleren 5. Jhs. bekannt ist – das würde zu dem aus der *vita Severini* gewonnenen Bild passen; vgl. auch Fischer 1994); somit bleibt unklar, wie lange ein von der Reichszentrale aus organisierter Grenzschutz in der Raetia II Bestand hatte (s.o.).

Michaela KONRAD (München) geht in ihrem Vortrag „Aspekte der Kontinuität im Bereich des Regensburger Legionslagers“ von den – neu bewerteten – Ergebnissen der Grabungen im Bereich des Niedermünsters aus (vgl. Konrad 2005). Der Bericht des Ardeo von Freising (v. Haimhr. 4: *ad Radasponam pervenit urbem, qui ex sectis lapidibus constructa, in metropolim huius gentis in arce decreverat*) scheint für eine Kontinuität des Lagers der *legio III Italica* bis in das Frühmittelalter zu sprechen; es stellt sich aber dennoch die Frage, was zu dieser Zeit – außer der Mauer – von der Lagerarchitektur noch zu sehen war. Die neueren Grabungen haben dazu folgende Informationen geliefert: Auf eine großflächige Brandzerstörung mit *terminus post quem* 243 folgte ein durchgehender Wiederaufbau der Baracken, die dann aber um 280, wie das gesamte Lager, erneut durch einen Brand vernichtet wurden. Die darauf folgende Restaurierung verlief allem Anschein nach schleppend (er zog sich möglicherweise bis in die 330er Jahre hin) und erfolgte jedenfalls nur partiell, denn es wurden lediglich die straßenseitigen Räume wiederhergestellt, während im rückwärtigen Teil der Kasernen der Schutt liegen blieb. Einige Militaria weisen darauf hin, daß die restaurierten Gebäudeteile weiterhin militärisch genutzt wurden – nun aber angepaßt an die neuen Gegebenheiten, nämlich die Verkleinerung und Aufsplitterung der *legio III Italica*, die spätestens in konstantinischer Zeit erfolgte (s.o.). Ein ‚Binnenkastell‘ in der Nordost-Ecke des Lagers läßt sich jedoch nicht nachweisen, so daß auch nicht ganz klar ist, wie sich das Zusammenleben von Soldaten und Zivilbevölkerung, die im Laufe des 4. Jhs. aus den *canabae* in das Lager gezogen sein dürfte, im einzelnen gestaltete (vgl. Beitrag SCHWARZ). Die in ihrer Grundfläche reduzierten Kasernen wurden im Laufe des 4. Jhs. kontinuierlich bewohnt, bevor in einer letzten spätantiken Phase eine ganz anders geartete Bebauung auftrat: Nun wurden kleinteilige Räume mit lehmverbundenen Wänden und Kanalheizungen errichtet, die in der Militärarchitektur keine Parallelen finden, sondern sich eher als Teil einer *domus* ansprechen lassen. Diese Maßnahmen erfolgten um 400 oder im frühen 5. Jh., d.h. augenscheinlich nach dem Abzug der letzten Teileinheit der 3. Legion, wie er aus der Notitia Dignitatum hervorgeht (s.o.). In diesem Bereich fanden sich auch im Importstücke, die bis in das mittlere 5. Jh. reichen. All dies spricht für eine gehobene Wohnarchitektur, die vermutlich einer Amtsperson zugewiesen werden kann, die auch die Versorgung aus dem Süden garantierte. Germanen lassen sich für diese Phase noch nicht in größerer Zahl nachweisen, denn das germanische Fundmaterial der Niedermünster-Grabung stammt erst aus den nachrömischen Schichten. Spätestens um 450–70 endete dann aber die römisch geprägte

Lebensweise im Lager: In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. wurden die römischen Gebäude zerstört und von einer schwarzerdigen Schicht mit Gebäuden in Leichtbauweise überdeckt, was auf einen Ruralisierungsprozeß hindeutet. Für diesen Zeitraum ist verstärkt mit der Anwesenheit von Germanen zu rechnen, aber das große Gräberfeld, wo nach alter Sitte *extra muros* bis in das 6. Jh. in zunehmend beigabenlosen Gräbern bestattet wurde, scheint – ebenso wie eine weitere Nekropole im Bereich der ehemaligen *canabae* – die Kontinuität eines romanischen und zumindest teilweise christlichen Bevölkerungsanteiles (s. die Grabinschrift der Sarmannana: IBR 419; dazu Waldherr 1993; Dietz – Fischer 1996, 207–210) über die Mitte des 5. Jhs. hinaus zu belegen (vgl. Dietz – Fischer 1996, 150f.; allgemein Rettner 2002a). Auch im Umland von Regensburg scheint das romanische Substrat stärker gewesen zu sein als früher angenommen (vgl. Fischer 1990a), da einige Villen im unmittelbaren Umland des Lagers wohl noch bis in das frühe 5. Jh. bewohnt waren und zugleich die germanische Aufsiedlung nach neueren Erkenntnissen schon in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. begann. Der bislang postulierte Hiatt zwischen römischer und germanischer ländlicher Besiedlung im nördlichen Raetien verkleinert sich also zunehmend, und es zeigt sich auch dort eher das Bild einer romanisch-germanischen Mischkultur (vgl. Rettner 2004).

V. Pannonia I und Valeria

Die spätantike Militärorganisation dieser beiden Provinzen ist aus der Notitia Dignitatum recht gut bekannt (vgl. Soproni 1985), wobei sich allerdings erneut die Frage stellt, welcher Zeithorizont hier wiedergegeben ist, zumal die Geschichte Pannoniens ab dem späten 4. Jh. sehr turbulent verlaufen ist (s.u.). In der Liste der Pannonia I (not. dign. occ. 34) werden noch die beiden hochkaiserzeitlichen Legionsstandorte Wien und *Carnuntum* aufgeführt, wobei für *Vindobona* (in der Form *Vindomara*) eine Zweifachnennung vorliegt (34, 25 und 28): Als Standort eines *praefectus legionis decimae (Geminae)* sowie eines Teiles der *classis Histrica* (die archäologisch bislang vor Ort nicht zu greifen ist). Die Anwesenheit der 10. Legion in Wien bezeugt daneben die spätrömische Ziegelproduktion der Legion, die sich aber bislang nur bis in valentinianische Zeit verfolgen läßt, so daß sich die Frage stellt, bis zu welchem Zeitpunkt größere Teile der Grenzlegion das Lager besetzt hielten. In *Carnuntum* lag zumindest noch ein Teil der alten *legio XIV Gemina* (not. dign. occ. 34, 26). Dort befand sich vermutlich auch der Sitz des *dux Pannoniae primae et Norici ripensis*.

Unter dem Kommando des *dux provinciae Valeriae ripensis* führt die Notitia Dignitatum (occ. 33) einen *praefectus legionis primae Adiutricis cohortis quintae partis superioris* in *Brigetio* (occ. 33, 51) sowie sechs Teileinheiten der *legio II Adiutrix* auf, von denen eine nach wie vor in *Aquincum* stationiert war (occ. 33, 54), wo sich auch der Amtssitz des *dux* befunden haben könnte (s. Beitrag BORHY/ZSIDI).

Hoch umstritten ist nach wie vor die Frage nach dem ‚Ende der Römerherrschaft‘ in Pannonien (vgl. Lotter 2003, 7–30): Die Ansiedlung einer größeren gotisch-alanisch-hunnischen Gruppe im (östlichen) Pannonien bereits im späten 4. Jh. (s. Beitrag BIERBRAUER) ist mittlerweile sehr unsicher geworden; um so unklarer wird dadurch Angabe des Marcellinus Comes zu einer angeblich bereits 50 Jahre währenden hunnischen ‚Herrschaft‘ in Pannonien vor 427 (Marcell. chron. a. 427: *Pannoniae, quae per L annos ab Hunnis retinebantur, a Romanis receptae sunt*; dazu Stickler 2002, 106f.). Auf Westpannonien hatten die Ereignisse um 380 ohnehin offenbar nur schwache Auswirkungen (so Beitrag MOSSER). Jedenfalls sollte nicht aus dem Auftauchen von ‚Foederaten‘ auf ein generelles Ende der unter römischem Kommando stehenden Grenzschutz-Organisation geschlossen werden, zumal etwa

die Einsetzung des Generidus zum Sprenkelkommandanten (als *comes Illyrici* oder *magister militum Illyrici*) von Raetien, Noricum, Dalmatien und Oberpannonien im Jahre 408/09 von einem fortdauernden Anspruch (West-)Roms auf diese Regionen zeugt (Zos. 5, 46, 2). Ein *comes (rei militaris) Illyrici* ist auch in der Notitia Dignitatum verzeichnet (occ. 7, 40). Besonders unklar ist sodann, welche (juristische bzw. faktische) Bedeutung die ‚Abtretung‘ Pannoniens an die Hunnen im Jahre 433 (oder erst 444/45) hatte (Lotter 2003, 16f.; kritisch dazu Stickler 2002, 108f. 117–121) und welche Gebiete hiervon möglicherweise betroffen waren (s. dazu vor allem Prisc. frg. 11, 1 [Blockley p. 242]). Man hat hierbei insbesondere an die Provinz Valeria gedacht (so Beitrag BRATOŽ), die schon im Provinzenverzeichnis der Notitia Dignitatum (occ. 2) nicht mehr auftaucht. Dieses Ereignis soll nach allgemeiner Auffassung das definitive Ende der römisch organisierten Verwaltung und Grenzverteidigung in der Valeria und wohl auch in Pannonia I markiert haben, und so wurde das Jahr 433 gleichzeitig zu einem Fixpunkt der archäologischen Forschung erhoben, der oft gar nicht mehr hinterfragt worden ist. In der Tat lassen sich klarer ausgeprägte Aktivitäten der römischen Zentralmacht zumindest im nordpannonischen Raum ab dem zweiten Drittel des 5. Jhs. kaum noch ausmachen. Eine mögliche Ausnahme bildet lediglich der angeblich äußerst erfolgreiche Pannonien-Feldzug des Kaisers Avitus im Herbst des Jahres 455 (in der Darstellung des Sidon. carm. 7, 589–591: *cuius solum amissas post saecula multa Pannonias revocavit iter*), der zur Rückgewinnung der Region geführt haben soll, dessen reale Bedeutung aber sehr unsicher bleibt (vgl. aber Lotter 2003, 19f., der dies durchaus ernst nimmt). Hinzu kam offenbar, daß ein Teil der provinziellen Bevölkerung, insbesondere der Eliten, aus Pannonien abwanderte (s. Beitrag BRATOŽ). Auf der anderen Seite ist aber eine unter diesen Bedingungen teilweise ganz erstaunliche Kontinuität romanisch-christlicher Traditionen in Pannonien bis in das 6. Jh. hinein auszumachen (s. Beitrag VIDA), die noch einer genaueren Erklärung bedarf.

Mit dem Schicksal der Provinzialbevölkerung Pannoniens während des 5. und 6. Jhs. beschäftigt sich **Rajko BRATOŽ** (Ljubljana) in seinem Beitrag „Die Auswanderung der Bevölkerung der pannonischen Provinzen im 5. und 6. Jh.“. Laut Ammian sollen sich die pannonischen Provinzen bereits im späten 4. Jh. in einem schlechten wirtschaftlichen Zustand befunden haben, der vor allem durch die drückende Steuerpolitik des PPO Probus ausgelöst worden sei. Hinzu kamen die Barbareneinfälle dieser Zeit, zu denen einige teilweise hoch dramatische Schilderungen, etwa aus der Feder des Hieronymus (der das Bild vom ‚Untergang‘ Pannoniens vorgibt) oder des Claudian, vorliegen. Im frühen 5. Jh. kam es dann zum mehrfachen Durchzug gotischer Gruppen unter Alarich, Radagaisus und Athaulf, die erhebliche Verwüstungen in Pannonien angerichtet haben dürften. Gesetze der Jahre 408 und 409 weisen auf größere Probleme hin, so vor allem die massenhafte Flucht der Bevölkerung aus dem Illyricum aufgrund der Barbarengefahr. Die erwähnten Gesetze des Honorius stützten sich bei der Lösung dieser Fragen aber immer noch auf die offenbar fortbestehenden staatlichen und städtischen Strukturen sowie auf die kirchliche Organisation, wobei allerdings aus den beiden nordpannonischen Provinzen nur sehr wenige Bischofssitze sicher bekannt sind. Auf der anderen Seite zeigen Translationen von Märtyrergebeinen, von denen aus dem frühen 5. Jh. für Pannonien mindestens vier Fälle bekannt sind, daß sich auch die christlichen Institutionen nicht mehr sicher fühlten. So sollen zu dieser Zeit die Reliquien des Hl. Quirinus aus *Scarbantia* nach Rom verbracht worden sein. Die Stadt *Scarbantia* existierte jedoch fort, und noch aus dem späten 6. Jh. ist für sie ein Bischof bezeugt. Weitere Translationen sind aus der Provinz Pannonia II bekannt und standen eventuell im Zusammenhang mit Alarichs

Auftreten im Jahre 408. Einige niedere Bevölkerungsteile sollen sich laut Hieronymus hingegen den Barbaren angeschlossen haben. Die Festsetzung der Hunnen in der Valeria nach 433 (s.o.) könnte erneut zu einer Massenflucht der Bevölkerung geführt haben, für die eventuell sogar eine neue Provinz *Valeria media* weiter im Süden geschaffen wurde (so Tóth 1989). Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist, inwieweit das für die römische Zivilisation charakteristische Städtewesen in Pannonien ab dem mittleren 5. Jh. noch funktionierte. Cassiodor vermittelt für das Pannonien der ostgotischen Zeit (frühes 6. Jh.) das Bild einer bereits deutlich barbarisierten Gesellschaft, obwohl die *Romani provinciales* zumindest in den beiden südlichen pannonischen Provinzen noch die deutliche Mehrheit der Bevölkerung bildeten. Zudem hat sich offenbar das Christentum in Pannonien lange gehalten (s. Tóth 1994) bzw. wurde durch eine erneute Missionstätigkeit, etwa des Martin von Braga um 540, verbreitet. Eine weitere deutliche Zäsur bildete dann die Abwanderung der Langobarden und die awarisch-slawische ‚Landnahme‘ nach 568. Diese führte am Ende des 6. Jhs. noch einmal zu einer großen Fluchtbewegung, die nun auch ganze Gemeinden und ihre Bischöfe umfaßte (so Bischof Johannes *de Pannonia*, der sich zur Zeit Gregors d.Gr. in Istrien niederließ). Man muß demnach davon ausgehen, daß es im 5. und 6. Jh. in Pannonien zu großen Bevölkerungsverlusten durch diese Abwanderungswellen kam, so daß die Mehrheit der romanischen Bevölkerung – zumindest in Nordpannonien – im Laufe dieses Zeitraumes verschwunden war.

Tivadar VIDA (Budapest) konstatiert in seinem Vortrag „Die Zeit zwischen dem 4. und dem 6. Jh. n.Chr. im mittleren Donaauraum“ zunächst, daß der archäologische Forschungsstand zur Kontinuitätsfrage sowie zu den romanisch-germanischen Beziehungen in Pannonien immer noch problematisch ist. Nach allgemeiner Auffassung (s. auch Beitrag BRATOŽ) hat die römische Oberschicht Pannonien (insbesondere die nördlichen Provinzen Pannonia I und Valeria) im Laufe des 5. Jhs. verlassen, so daß sich die Frage stellt, auf welche Welt die barbarischen Einwanderer trafen, als sie in die Region kamen. Traditionell geht die Forschung dabei von folgenden Zeitstufen aus (wobei dies vornehmlich ‚historisch‘ erarbeitete Daten sind, die dann auf das archäologische Material übertragen wurden): 425/33–455 Phase der Hunnenherrschaft in Pannonien; 455–568 Ansiedlung verschiedener germanischer Gruppen (Goten, Langobarden); ab 568 Landnahme der Awaren. Die Erfassung der ersten, angeblich im späten 4. Jh. in Pannonien angesiedelten Foederatengruppe unter Alatheus und Saphrax ist archäologisch kaum möglich (s. Beitrag BIERBRAUER), obwohl es zu dieser Zeit zu einem deutlichen Barbarisierungs- bzw. Vermischungsprozeß in der materiellen Kultur kam, an dem offenbar auch einheimisch-romanische Bevölkerungsteile (wohl gerade die ärmeren) ihren Anteil hatten. Die – mittlerweile stark germanisierten – Besatzungen der Limeskastelle in der Zeit um 400 sind archäologisch recht gut zu fassen, wobei ihre Stärke im frühen 5. Jh. offenbar teilweise reduziert wurde. Sie waren aber jedenfalls im frühen 5. Jh. noch Teil der römischen Grenzverteidigung. Die Festungen am Limes wurden darüber hinaus augenscheinlich bis zum Ende des ersten Drittels des 5. Jhs. von einer romanisch-germanischen Mischbevölkerung genutzt, da ab dem späten 4. Jh. zunehmend auch Zivilisten in die Lager gezogen waren (etwa in *Intercisa* oder *Arrabona*, wo sich eine Besiedlung sogar bis zum Ende des 5. Jhs. hielt). Als ‚Ende der römischen Herrschaft‘ wird von einem größeren Teil der Forschung immer noch die Übergabe der pannonischen Provinzen an die Hunnen im Jahre 433 angesehen (s.o.). Während der ‚Hunnenherrschaft‘ des mittleren 5. Jhs. gab es in einigen Lagern noch eine Bevölkerungskontinuität, wobei sich aber bereits ein Bruch in der Bestattungstradition konstatieren läßt. Bei einigen großen Gräberfelder neben den

Binnenfestungen des pannonischen Hinterlandes ist hingegen trotz des Auftauchens fremdländischer Elemente eine Fortdauer bis weit in das 5. Jh. hinein auszumachen. Insgesamt muß festgehalten werden, daß spätrömische Traditionen teilweise im 5. Jh. fortlebten, auch wenn es zu einer immer stärkeren Anpassung an ‚barbarische‘ Sitten kam. Den Umschwung in den Beziehungen zwischen Germanen und Romanen zugunsten ersterer soll die hunnische Machtbildung in Pannonien gebracht haben. Nach dem Ende der Hunnenzeit lassen sich verschiedene kleinere germanische Grabgruppen ausmachen, die teilweise in zerstörte römische Gebäude (etwa im Legionslager von *Aquincum*) eingebracht wurden. Einige römische Orte wurden also offenbar von der germanischen Oberschicht noch genutzt; und dies gilt auch für die Epoche der langobardischen Besiedlung Pannoniens. Selbst in der Awarenzeit gab es noch größere Gräberfelder neben früheren römischen Festungen; und es lassen sich auch immer noch romanische Bevölkerungsteile ausmachen, so daß nicht von einem totalen Kulturbruch gesprochen werden kann (vgl. Christie 2000; Bierbrauer 2004b).

Mit der Situation in Wien, die recht viele Parallelen zu derjenigen in Regensburg und *Carnuntum* aufweist, beschäftigt sich **Martin MOSSER** (Wien) in seinem Vortrag „Das Legionslager *Vindobona* – Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter“. Das Legionslager *Vindobona* war Ende des 1. Jhs. erbaut worden und wurde seit der spätrajanischen Zeit von der *legio X Gemina* belegt, die sich hier noch in der Spätantike aufhielt. Die *canabae legionis* erreichten in der Severerzeit ihre größte Ausdehnung, während sie in der Spätantike nach und nach aufgelassen und von Gräberfeldern überdeckt wurden (Kronberger 2005). Kaum noch Spuren einer spätantiken Nutzung fanden sich ferner in der Zivilstadt im 3. Gemeindebezirk, so daß insgesamt auf eine deutliche Reduktion der extramuralen Besiedlung geschlossen werden kann. Einige Orte im Hinterland (etwa Wien-Unterlaa) blieben hingegen bis in das 4. Jh. bewohnt. Das Aussehen der spätantiken Lagerbefestigung ist noch nicht endgültig geklärt; so ist nicht wirklich gesichert, ob die Mauer des Legionslagers in dieser Zeit auf bis zu 3,20 verbreitert und ihr Außentürme vorgeblendet wurden. Nicht erschließbar ist ein reduziertes ‚Eckkastell‘; und schließlich verbleibt das Problem eines möglichen Absturzes des nordwestlichen Bereiches des Lagers, ausgelöst durch eine undatierte Naturkatastrophe – dies müßte noch wesentlich besser abgesichert werden. Die spätantiken Bauphasen im Inneren des Lagers vom späten 3. Jh. bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. sind hingegen mittlerweile recht gut zu erfassen. In der ersten spätantiken Bauphase wurden die hochkaiserzeitlichen Mannschaftsbaracken ohne größere Veränderungen übernommen, was für eine fortdauernde militärische Nutzung spricht. Frühestens um die Mitte des 4. Jhs. geschahen massive, eventuell durch ein Erdbeben ausgelöste Zerstörungen, denen eine wohl schon valentinianische Wiederaufbauphase folgte. Dabei wurden weiterhin die alten Fundamente genutzt. Zu dieser Zeit lassen sich aber vermehrt Indizien für eine gewerbliche Produktionstätigkeit im Lager finden, während Schlauchheizungen auf Wohneinheiten neben den Handwerkerbetrieben hinweisen. Hierbei stellt sich die Frage, ob diese Nutzung primär militärisch oder zivil ausgerichtet war, denn mit einer Anwesenheit von Zivilbevölkerung im Lager ist für das spätere 4. Jh. durchaus zu rechnen, während nicht sicher ist, ob zu diesem Zeitpunkt noch eine größere Zahl von Legionssoldaten in *Vindobona* stationiert war (s.o.). Um 400 begannen sich die militärischen Strukturen im Lager endgültig aufzulösen. Die letzte Bauphase des früheren 5. Jhs. war somit wohl nicht mehr vorrangig militärisch geprägt. Einzelne Wohneinheiten, teilweise mit Heizungen, lagen nun zwischen den Ruinen der früheren Bauten verstreut. Die Bevölkerung war zumindest teilweise christianisiert; spätantike

Kirchenbauten lassen sich aber nicht sicher nachweisen. Die jüngsten spätantiken Fundkomplexe etwa am Wildpretmarkt gehören in das erste Drittel des 5. Jhs., da kein Material des mittleren 5. Jhs. mehr vorliegt. Wie in Regensburg präsentiert sich ‚Ende der Antike‘ im archäologischen Befund als humose, weitgehend fundfreie Erdschicht, die die jüngsten spätrömischen Schichten von den hochmittelalterlichen trennt, auch wenn einige steinerne Bauwerke wie die Lagermauer wohl zumindest teilweise noch aufrecht standen. Bestattungen des 5. Jhs. mit Waffenbeigaben sind weitab vom Lager gefunden worden, während ostgermanische Gräber vom Ende des 5. Jhs. im Bereich der Lagerthermen aufgedeckt wurden. Das Lagerareal wurde also im frühen Mittelalter noch begangen (indiziert auch durch zwei byzantinische Münzen des frühen 7. Jhs.); Siedlungsbefunde im Bereich des Lagers fehlen aber bis in das 12. Jh., so daß höchstens eine Form der Ruinenkontinuität mit sehr geringer Siedeltätigkeit postuliert werden kann. Die Awaren ließen sich ab dem späten 6. Jh. ebenfalls außerhalb des Lagers nieder (vgl. Huber 2001). Eine echte, funktionale Kontinuität über die Mitte des 5. Jhs. hinaus hat es in Wien somit nicht gegeben, wohl aber eine Anknüpfung an die Ruinenlandschaft des alten Lagers im Hochmittelalter.

Christian GUGL (Wien) behandelt das Thema „Das Legionslager *Carnuntum* in Spätantike und Frühmittelalter – Ergebnisse der Ausgrabungen 1968-1977: Von der *Carnutensis scutaria* zur frühmittelalterlichen Siedlung des 9./10. Jhs. n. Chr.“. Das Lager beherbergte seit dem frühen 2. Jh. die *legio XIV Gemina*, die hier noch in der Spätantike stationiert war (s.o.). Eine flächendeckende Umstrukturierung des Lagers in tetrarchisch-konstantinischer Zeit (Bauperiode 4) läßt sich bislang nicht nachweisen. Um 300 war die Außengestaltung der Baracken somit im wesentlichen noch unverändert, während die Innenräume derselben umgestaltet wurden. In das *vallum* wurden in der ersten Hälfte des 4. Jhs. Handwerkereinrichtungen eingebaut, und zwar kreisrunde Anlagen, die sich wohl als Gerberbecken interpretieren und mit der in der *Notitia Dignitatum* genannten Schildfabrik (occ. 9, 20: *Cornutensis scutaria*), die sich demnach innerhalb des Lagers befunden hätte, verbinden lassen. Die Lagerbefestigung wurde durch die Vorblendung einer Mauer von ca. 0,90 m Dicke verstärkt; dabei wurden keine neuen Außentürme vorgeblendet, sondern die vorhandenen Innentürme ebenfalls ausgebaut. Der Zeitpunkt dieser Maßnahme ist innerhalb des 4. Jhs. (nach 310 und vor ca. 370) bislang nicht präziser zu fassen. Wie groß die verbliebene Mannschaftsstärke der Legion in der ersten Hälfte des 4. Jhs. war, ist nicht sicher ermittelbar; es gibt aber Indizien, daß einige Kasernen bereits leer standen, was für eine Reduktion der Truppe im Laufe des 4. Jhs. spricht. Eine ‚Binnenkastell‘ läßt sich jedoch nicht ausmachen. Eine Auflösung der traditionellen Lagerbebauung erfolgte erst im letzten Drittel des 4. Jhs. (Bauperiode 5). Ausgelöst wurde dies eventuell durch eine größere Erdbebenzerstörung gegen die Mitte des 4. Jhs. Die neue Bebauung der valentinianischen Zeit nahm auf die Kasernenarchitektur keine Rücksicht mehr, so daß sich die Frage stellt, ob zu dieser Zeit überhaupt noch eine militärische Nutzung vorlag. In der Zivilstadt von *Carnuntum*, die seit Septimius Severus den Rang einer *colonia* besaß, läßt sich im Laufe des 4. Jhs. eventuell eine teilweise Siedlungsreduktion (verbunden mit einem Umzug der Bevölkerung ins Lager) ausmachen, während andere Bereiche im 4. Jh. mit Sicherheit noch bewohnt waren. Unklar bleibt das Schicksal der *canabae legionis*; erste Gräber wurden hier schon im 3. Jh. angelegt. Im Umland von *Carnuntum* ist im späten 4. Jh. in einigen ‚Palastvillen‘ sogar noch einmal eine Phase der Prosperität auszumachen. Mit der letzten antiken Periode 6 (erste Hälfte 5. Jh.) lassen sich wohl einige Kindergräber innerhalb des Lagerareals verbinden. Auch zu dieser Zeit gab es noch Gebäude mit einer beachtlichen

Ausstattungsqualität, die aber die ältere Bausubstanz nur noch vereinzelt berücksichtigten, so daß von einer völligen Abkehr vom bisherigen Lagerschema in allen Bereichen gesprochen werden kann. Unter den Bewohnern waren nun offenbar auch Germanen. Ein Bischofssitz ist für *Carnuntum* nicht überliefert; die Thesen der älteren Forschung zu vermeintlichen frühen Kirchenbauten werden heute zu Recht in Zweifel gezogen. Das Ende der Lagerbesiedlung liegt bislang weitgehend im Dunklen: Die Münzreihe bricht wie üblich gegen 400 ab; und ab der Mitte des 5. Jhs. lassen sich auch keine Feinkeramikimporte aus dem mediterranen Raum mehr feststellen. Somit bleibt zu konstatieren, daß ab dem späteren 5. Jh. eine Besiedlung archäologisch nicht mehr zu fassen ist. Offenbar setzte die Siedlungstätigkeit ab dieser Zeit für mehrere Jahrhunderte vollständig aus. Es gibt zwar einige völkerwanderungs- und awarenzeitliche (Alt-)Funde aus *Carnuntum*; aus diesen läßt sich jedoch kein differenziertes Siedlungsbild für den Zeitraum zwischen dem mittleren 5. und dem 9. Jh. gewinnen. Erst für das 9./10. Jh. sind wieder Bewohner innerhalb der Ruinen des Lagers zu greifen.

Die beiden Legionslager der spätrömischen Provinz Valeria untersuchen **László BORHY** und **Paula ZSIDI** (Budapest) in ihrem Beitrag „Die Legionslager *Aquincum* und *Brigetio* und ihr ziviles und militärisches Umfeld in der Spätantike“. Zu Beginn des 4. Jhs. wurde in *Aquincum* eine neue Befestigung direkt neben dem alten Legionslager der *legio II Adiutrix* an der Donau errichtet. Diese wies eine eigenwillige Architektur auf, bei der insbesondere die in konkaven Bögen angelegte südliche Begrenzungsmauer auffällt. Das alte Legionslager wurde in der Spätantike als Truppenstandort aufgegeben. In seiner südöstlichen Ecke entstand, wohl in konstantinischer Zeit, ein großes Palastgebäude, das bis zum Ende des 4. Jhs. in Benutzung war und als Amtssitz des *dux Valeriae* gedient haben könnte. Der westliche Teil des ehemaligen Lagers scheint hingegen nicht mehr genutzt worden zu sein. In diesem Bereich lassen sich ferner zwei spätantike Kirchenbauten (deren Datierung allerdings nicht wirklich gesichert ist) ausmachen, von denen einer (vermutlich im 5. Jh.) über den Resten der Kasernen errichtet wurde. Im nördlich davon gelegenen Gebiet der Zivilstadt von *Aquincum* können für das 4. Jh. nur recht geringe bauliche Aktivitäten beobachtet werden. Es muß zu einer deutlichen Siedlungsreduktion gekommen sein, denn die Stadtmauer des mittleren 4. Jhs. umschloß nur noch einen Teil des ehemals bewohnten Gebietes, während im Osten die Gräberfelder näher an die Siedlung heranrückten. Diese Bestattungsplätze wurden bis zum Beginn des 5. Jhs. belegt; danach scheint es zu einer vollständigen Entvölkerung der Zivilstadt gekommen zu sein. In der spätantiken Festung wurde hingegen offenbar noch für eine Weile gesiedelt; und mit diesem Ort lassen sich eventuell auch die Hinweise auf *Aquincum* in den literarischen Quellen des späteren 5. Jhs. verbinden. Archäologisch ist jedoch die Zeit zwischen dem 5. und dem 9. Jh. schwer zu fassen. Die völkerwanderungs- und awarenzeitlichen Funde stammen jedenfalls nicht direkt aus dem Bereich der spätantiken Festung; dort entstand erst im Frühmittelalter wieder eine (nachweisbare) Siedlung.

In *Brigetio*, dem Lager der *legio I Adiutrix*, ist die Überlieferung für die Spätantike deutlich schlechter. Im Bereich der Zivilstadt, die unter den Severern in den Rang einer *colonia* erhoben worden war, läßt sich ab dem späten 3. Jh. ein relativ rascher Niedergang feststellen, nachdem es schon im zweiten Drittel des 3. Jhs. zur Auflassung erster bewohnter Flächen gekommen war. Die Siedlung des 4. Jhs. konzentrierte sich dann offenbar bereits weitgehend auf das – archäologisch schlecht bekannte – Lager. Die Beigaben der zugehörigen Gräber sind noch deutlich romanisch geprägt.

Einige Ergebnisse und offene Fragen

An einem Fortbestand der – mittlerweile allerdings stark germanisierten – Grenzverteidigung an den meisten Abschnitten der Rhein- und (oberen/mittleren) Donaugrenze bis in die Jahre um 430, vielerorts sogar bis etwa 450/60, wird von althistorischer Seite heute kaum mehr gezweifelt (so Beitrag DIETZ), auch wenn die Interpretation unserer wichtigsten Quelle hierfür, der *Notitia Dignitatum*, immer noch zahlreiche Probleme aufwirft. Diese betreffen zum einen die Datierung des Gesamtdokuments sowie der zeitlichen Einordnung der in den einzelnen Listen verzeichneten Informationen über Truppendispositionen (etwa im Falle der Liste des *dux Mogontiacensis*); und zum anderen die Frage, wie die Situation in denjenigen Regionen – vor allem am Rhein – zu bewerten ist, zu denen in der *Notitia* keine genaueren Informationen vorliegen. Auch archäologisch scheint sich mittlerweile eine relativ lange Nutzung militärischer Strukturen bis weit in das 5. Jh. hinein immer mehr zu bestätigen (s. Beitrag OLDENSTEIN). So ist in Alzey nun auch der Keramikbestand aus der Zeit nach der Mitte des 5. Jhs. recht gut zu fassen, und die Zahl der Anlagen, die nachweislich noch in erster Hälfte des 5. Jhs. in Benutzung waren, nimmt ständig zu. Es bleibt allerdings nach wie vor zu diskutieren, anhand welcher Indizien wir an einem bestimmten Standort die Existenz einer noch einigermaßen in römische Kommando- und Besoldungsstrukturen eingebundenen militärischen Einheit konkret nachweisen und diese von einer reinen Besiedlungskontinuität unterscheiden können – das führt dann zu der generellen Frage nach den Kriterien für das Vorhandensein eines römischen ‚Systems‘, in welcher flexibler Form dies auch immer – gerade im 5. Jh. – gestaltet gewesen sein mag.

Ein wichtiges, allerdings noch nicht überall ausreichend untersuchtes Indiz hierfür wäre, wie lange die Lager noch an eine aus dem Mittelmeerraum kommende und zumindest teilweise staatlich organisierte Versorgung mit Importgütern angebunden waren: Am Rhein (Straßburg, Kaiseraugst) scheint dies teilweise bis in das mittlere 5. Jh. hinein der Fall gewesen zu sein; an der Donau sind hingegen spätantike Amphoren ebenso wie afrikanische Sigillata des 4. und früheren 5. Jhs. nur noch in sehr geringen Mengen vertreten, obwohl etwa die *vita Severini* (s.o.) darauf hinweist, daß es noch nach der Mitte des 5. Jhs. eine – wenn auch spärlich ausfallende – Belieferung aus dem Süden gegeben haben muß (s. ferner das Zeugnis des Augustinus civ. 18, 18, 10f. zur Getreideversorgung Raetiens im frühen 5. Jh.). In einigen Regionen scheint es auch in der Spätantike im Hinterland der Grenze noch eine einigermaßen dichte ländliche Besiedlung gegeben zu haben (vgl. Bernhard 1997; Lenz 2001); jedenfalls kann nicht davon ausgegangen werden, daß das in der *vita Severini* evozierte Bild einer hinter den Mauern der Kastelle zusammengedrängten Bevölkerung, die von dort aus das Land bestellte, für alle Gebiete gleichermaßen Gültigkeit besaß. Ein nicht unerheblicher Teil der ländlichen Bevölkerung bestand spätestens seit dem mittleren 4. Jh. aus zugewanderten oder zwangsweise angesiedelten Germanen. Diese pflegten ihre eigenen Lebensformen (erkennbar etwa an der Architektur der Wohngebäude), waren aber immer noch recht starken Akkulturationsprozessen ausgesetzt.

Die Legionslager dürften allerdings für die Grenzverteidigung im späten 4./frühen 5. Jh. nur noch eine untergeordnete Rolle gespielt haben. An einigen Orten ist gar nicht sicher, ob sich ab dem späteren 4. Jh. überhaupt noch Soldaten in nennenswerter Zahl in den ehemaligen Legionsfestungen aufgehalten haben. Es ist zudem nicht immer einfach, diese – zumal beim Fehlen schriftlicher Quellen – methodisch sauber nachzuweisen. Immerhin ist auffällig, daß sich für viele Lager eine Verstärkung der Umwehrung im Laufe des 4. Jhs. (leider zumeist nicht genauer datierbar) aufzeigen läßt, was für eine fortdauernde militärische Nutzung

sprechen dürfte. Die These, in den spätantiken Legionslagern habe es regelhaft eine Art von ‚Binnenkastell‘ gegeben, in das sich die in ihrer Mannschaftsstärke deutlich reduzierten Grenzlegionen der Spätantike zurückgezogen hätten, hat sich hingegen nicht bestätigt – aus keinem der hier untersuchten Legionslager gibt es sichere Hinweise für eine solche Anlage. Viel eher werden die spätantiken Legionssoldaten Teile der Mannschaftsbaracken der hohen Kaiserzeit weiterhin genutzt haben, während andere, nun nicht mehr benötigte Teile der Unterkünfte aufgelassen oder einer neuen Nutzung zugeführt wurden. So lange im Bereich der Kasernen bei den spätantiken Umbauphasen noch einigermaßen auf die früheren Architekturprinzipien Rücksicht genommen wurde, kann man wohl mit dem Vorhandensein von Soldaten rechnen; war dies nicht mehr der Fall, etwa bei den jeweils spätesten Phasen in Regensburg, Wien und *Carnuntum*, läßt sich ein Übergang in nicht-militärischen Besitz vermuten. Denn es ist unzweifelhaft, daß die Lager in der Spätantike, die ja für die verkleinerten Grenzlegionen viel zu groß waren, zumindest einen Teil der bislang in den *canabae* und Zivilsiedlungen wohnenden Bevölkerung aufnahmen. Die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Soldaten anhand der Funde aus den Legionslagern gelingt allerdings nicht immer einfach, und so bleibt für viele Lager offen, wie hoch der Anteil dieser Gruppen an der Gesamtbevölkerung zu bestimmten Zeitpunkten der Spätantike jeweils war.

Siedlungsgeschichtlich lassen sich in bezug auf die Frage nach einer möglichen Kontinuität zwischen Spätantike und Mittelalter bei den einzelnen Lagern sehr unterschiedliche Szenarien ausmachen: Einige von ihnen (so in Xanten und Mainz) wurden schon im mittleren 4. bzw. frühen 5. Jh. aufgelassen, was zu einer Siedlungsverlagerung führte. Eine solche läßt sich auch für Bonn, dort allerdings erst für das Hochmittelalter, ausmachen. Im pannonischen Raum kam es hingegen nach dem ersten Drittel des 5. Jhs. zu einem praktisch vollständigen Siedlungsabbruch, was besonders deutlich in Wien und *Carnuntum* aufgezeigt werden konnte. Andere Lager wie Kaiseraugst und Regensburg bestanden im Frühmittelalter als Siedlungszentren fort, doch läßt sich hier im mittleren 5. Jh. ein recht deutlicher Bruch in der architektonischen Ausstattung feststellen. Dieser führte dazu, daß die römischen Bauwerke (außer den Befestigungsanlagen) fast vollständig verschwanden und sich darüber dicke Schichten aus schwarzer Erde bildeten (solche ‚Schwarzerde‘-Phänomene sind aus den meisten fortbestehenden Siedlungen, etwa aus Köln, bekannt), in die Gebäude in leichter Holzbauweise gesetzt wurden, während andere Teile des Areals vermutlich agrarisch genutzt waren.

Inwieweit bei diesen Prozessen ethnische Umwälzungen eine entscheidende Rolle spielten, ist durchaus umstritten, zumal eine klare Scheidung in ‚Romanen‘ und ‚Germanen‘ nach den neueren, kritischen Forschungsansätzen zur archäologischen Nachweisbarkeit einer ‚ethnischen Identität‘ gerade für das 5. und 6. Jh. nicht mehr so leicht und kategorisch gelingen will (vgl. beispielsweise zur Situation in Raetien Gschwind 2004, 102–105. 283–288; Rettner 2004, 265–273 und Moosbauer 2005, 228–234, die die von Keller 1979 für Neuburg a.D. postulierten Ergebnisse zur ethnischen Interpretation des dortigen Gräberfeldes korrigiert und das etwa von Keller 1986 und Fischer 1990b entworfene Modell, in dem den Trägern der Friedenrain-Přešt’ovice-Kultur eine entscheidende Rolle während der romanisch-germanischen Übergangsphase zugestanden wurde, teilweise relativiert haben). Es ist zwar unstrittig, daß der Anteil der Germanen an der Lagerbevölkerung im Laufe der Zeit durch Söldner und sonstige Zuzügler stetig zugenommen hat; dennoch läßt sich für die meisten fortbestehenden Siedlungen anhand der Gräberfelder und bisweilen auch von (christlichen) Inschriften eine relativ starke Konstanz eines romanischen Bevölkerungsteiles bis weit in das 6./7. Jh. hinein konstatieren, der aber den Verfall der römischen Bausubstanz ebenfalls nicht

aufhalten konnte (oder wollte). Am Ende stellt sich die Frage, ob man in militär- und siedlungsgeschichtlicher Hinsicht überhaupt von *dem* Typus eines spätantiken Legionslagers sprechen kann – nach den Ergebnissen dieses Kolloquiums ist sie wohl eher zu verneinen.

Literatur

- B.S. **Bachrach**, Fifth century Metz: late Roman christian *urbs* or ghost town?, *AntTard* 10, 2002, 363–381.
- H. **Bender**, Das ‘Bürgle’ bei Gundremmingen. Die Grabung 1971 und neue Funde (Espelkamp 1996).
- H. **Bender** – G. **Pohl**, Der Münsterberg in Breisach I: Römische Zeit und Frühmittelalter; karolingisch-vorstaufische Zeit (München 2005).
- H. **Bernhard**, Die spätrömischen *burg*i von Bad Dürkheim-Ungestein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz, *SJ* 37, 1981, 23–85.
- H. **Bernhard**, Die Merowingerzeit in der Pfalz. Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung, *MHVP* 95, 1997, 7–106.
- H. **Bernhard**, Germanische Funde in römischen Siedlungen der Pfalz, in: Fischer – Precht – Tejral 1999, 15–46.
- S. **Biegert** – A. **Hagedorn** – A. **Schaub**, Kontinuitätsfragen: Mittlere Kaiserzeit – Spätantike; Spätantike – Frühmittelalter (Oxford 2006).
- V. **Bierbrauer**, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese – eine Problemskizze, *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 13, 1985, 7–25.
- V. **Bierbrauer**, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie, in: W. Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters* (Wien 2004) 45–84 (= Bierbrauer 2004a).
- V. **Bierbrauer**, Die Keszthely-Kultur und die romanische Kontinuität in Westungarn (5.–8. Jh.). Neue Überlegungen zu einem alten Problem, in: H. Seibert – G. Thoma (Hrsg.), *Von Sachsen bis Jerusalem – Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift W. Giese* (München 2004) 51–72 (= Bierbrauer 2004b).
- B. **Bleckmann**, Honorius und das Ende der römischen Herrschaft in Westeuropa, *HZ* 265, 1997, 561–595.
- R. **Bockius**, Die spätrömischen Schiffswracks aus Mainz. Schiffsarchäologisch-technikgeschichtliche Untersuchung spätantiker Schiffsfunde vom nördlichen Oberrhein (Mainz 2006).
- K. **Böhner**, Bonn im frühen Mittelalter, *BJ* 178, 1978, 395–426.
- E. **Boshof** – H. **Wolff** (Hrsg.), *Das Christentum im bairischen Raum. Von den Anfängen bis in das 11. Jh.* (Köln – Wien – Weimar 1994).
- S. **Brather**, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie, *Germania* 78, 2000, 139–177.
- S. **Brather**, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie; Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Berlin – New York 2004).
- C. **Bridger**, Das spätantike Xanten – eine Bestandsaufnahme, in: Grünewald – Seibel 2003, 12–36.
- C. **Bridger** – K.J. **Gilles** (Hrsg.), *Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donau-provinzen* (Oxford 1998).
- C. **Bücker**, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jhs. n.Chr. (Sigmaringen 1999).
- T.S. **Burns**, *Barbarians within the gates of Rome. A study of Roman military policy and the barbarians, ca. 375–425 A.D.* (Bloomington – Indianapolis 1994).
- M. **Caroll**, Das spätrömische Militärlager Divitia in Köln-Deutz und seine Besatzungen, in: Bridger – Gilles 1998, 49–55.
- H. **Castritius**, Die Grenzverteidigung in Rätien und Noricum im 5. Jh. n.Chr. Ein Beitrag zum Ende der Antike, in: H. Wolfram – A. Schwarz (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn I* (Wien 1985) 17–28.
- H. **Castritius** – D. **Geuenich**, Zur alemannischen Reichsbildung im 5. Jh., in: Pohl – Diesenberger 2002, 107–118.
- N. **Christie**, Towns, lands and power: German-Roman survivals and interactions in fifth- and sixth-century Pannonia, in: G.P. Brogiolo – N. Gauthier – N. Christie (Hrsg.), *Towns and their territories between late antiquity and the early middle ages* (Leiden 2000) 275–298.
- L. **Clemens**, Archäologische Beobachtungen zu frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen in Trier, in: Felgenhauer-Schmiedt – Eibner – Knittler 2001, 43–66.

Wa. **Czysz**, Wiesbaden in der Römerzeit (Stuttgart 1994).

Wo. **Czysz**, *Gontia* – Günzburg in der Römerzeit. Archäologische Entdeckungen an der bayerisch-schwäbischen Donau (Friedberg 2002).

K.H. **Dietz**, *Cohortes, ripae, pedaturae*. Zur Entwicklung der Grenzlegionen in der Spätantike, in: *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum*; Festschrift A. Lippold (Würzburg 1993) 279–329.

K.H. **Dietz**, Zu den spätrömischen Grenzabschnitten, in: Fischer – Precht – Tejral 1999, 63–68.

K.H. **Dietz** – T. **Fischer**, Die Römer in Regensburg (Regensburg 1996).

W. **Drack**, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein (Zürich 1993).

C. **Dreier**, Zwei spätantike Neufunde aus Riegel a.K., Kr. Emmendingen – Hinweise auf einen Militärposten?, *FBW* 23, 1999, 253–259.

W. **Eck**, Von *Agrippina* zu *Colonia*. Vom Überleben einer ‚Stadt‘ am Rande des untergehenden römischen Reiches, *Geschichte und Region* 15, 2006, 79–95.

S. **Felgenhauer-Schmiedt** – A. **Eibner** – H. **Knittler** (Hrsg.), Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage; Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17, 2001.

R. **Fellmann**, Spätrömische Festungen und Posten in Bereich der *legio I Martia*, in: Bridger – Gilles 1998, 95–103.

R. **Fellmann Brogli et al.**, Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Aeschenvorstadt: Katalog und Tafeln (Derendingen – Solothurn 1992).

A. **Ferdière** (Hrsg.), *Capitales éphémères. Des capitales de cités perdent leur statut dans l’antiquité tardive* (Tours 2004).

G. **Fingerlin**, Frühe Alemannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jhs. zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl, in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland* (Sigmaringen 1990) 97–137.

T. **Fischer**, Das Umland des römischen Regensburg (München 1990) (= Fischer 1990a).

T. **Fischer**, Zur Archäologie des 5. Jhs. in Ostbayern, in: H. Friesinger – F. Daim (Hrsg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern II* (Wien 1990) 101–122 (= Fischer 1990b).

T. **Fischer**, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Studien zur Frühgeschichte im bayrischen Donaauraum (Kallmünz 1993).

T. **Fischer**, Bemerkungen zur Archäologie der Severinszeit in Künzing und Passau, in: Boshoff – Wolff 1994, 93–127.

T. **Fischer**, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell ‚Haus Bürgel‘, in: Bridger – Gilles 1998, 41–47.

T. **Fischer** – G. **Precht** – J. **Tejral** (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes (Köln – Brno 1999).

W. **Gaitsch**, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA, *BJ* 186, 1986, 397–427.

N. **Gauthier**, Mayence, in: dies. (Hrsg.), *Topographie chrétiennes des cités de la Gaule des origines au milieu du VIIIe siècle XI: Province ecclésiastique de Mayence – Germania prima* (Paris 2000) 21–43.

P.J. **Geary**, Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen (Frankfurt a.M. 2002).

M. **Gechter**, Die Untersuchungen des Jahres 2001 im Alenkastell Dormagen, *Archäologie im Rheinland* 2001, 52–54 (= Gechter 2001a).

M. **Gechter**, in: M. van Rey (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Bonn I. Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit* (Bonn 2001) 107–115. 171–180 (= Gechter 2001b).

M. **Gechter** – J. **Kunow**, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit, *BJ* 186, 1986, 377–396.

D. **Geuenich**, *Geschichte der Alemannen* (Stuttgart 1997).

B. **Gissinger**, *Recherches sur le site fortifié de Strasbourg durant l’antiquité tardive. Le castrum d’Argentoratum* (Oxford 2002).

- H.W. **Goetz** – J. **Jarnut** – W. **Pohl** (Hrsg.), *Regna et gentes*. The relationship between late antique and early medieval peoples and kingdoms in the transformation of the Roman world (Leiden 2003).
- W. **Goffart**, *Barbarian tides: the migration age and the later Roman Empire* (Philadelphia 2006).
- T. **Grünwald**, Arbogast und Eugenius in einer Kölner Bauinschrift. Zu CIL XIII 8262, KJ 21, 1988, 243–252.
- T. **Grünwald** – S. **Seibel** (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft* (Berlin – New York 2003).
- M. **Gschwind**, *Abusina*. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jh. n.Chr. (München 2004).
- M. **Hardt**, The Bavarians, in: Goetz – Jarnut – Pohl 2003, 429–461.
- P. **Heather**, *Goths and Romans, 332-489* (Oxford 1991).
- P. **Heather**, *The Goths* (Oxford 1996).
- P. **Heather**, *The fall of the Roman Empire: a new history* (London 2005).
- D. **Henning**, *Periclitans res publica*. Kaisertum und Eliten in der Krise des Weströmischen Reiches 454/5–493 n.Chr. (Stuttgart 1999).
- O. **Höckmann**, Römische Schiffsverbände auf dem Ober- und Mittelrhein und die Verteidigung der Rheingrenze in der Spätantike, JRGZ 33, 1986, 369–416.
- M. **Hoeper**, Der Hertenberg bei Rheinfelden – eine neue völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung am Hochrhein, in: C. Bücken et al. (Hrsg.), *Regio Archaeologica*. Archäologie und Geschichte am Ober- und Hochrhein; Festschrift G. Fingerlin (Rahden 2002) 169–180.
- M. **Hoeper**, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg (Ostfildern 2004).
- M. **Hoeper** – H. **Steuer**, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager?, *Germania* 77, 1999, 185–246.
- M. **Hoeper** – H. **Steuer**, Germanische Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand und das Ende der römischen Grenzverteidigung am Rhein, *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 150, 2002, 41–72.
- D. **Hoffmann**, *Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum I* (Düsseldorf 1969).
- D. **Hoffmann**, Die Gallienarmee und der Grenzschutz am Rhein in der Spätantike, *Nassauische Annalen* 84, 1973, 1–18.
- E.H. **Huber**, in: P. Csentes – F. Opl (Hrsg.), *Wien – Geschichte einer Stadt I: Von den Anfängen bis zur ersten Wiener Türkenbelagerung 1529* (Wien – Köln – Weimar 2001) 48–52.
- M. **Kaiser**, Ein spätrömisches Militärlager in Neuss-Norf und Überlegungen zur Verteidigung der Rheingrenze im 5. Jh., in: Bridger – Gilles 1998, 35–40.
- R. **Kastler**, Legionslager an der Wende zur Spätantike – Ein Überblick zu Carnuntum und vergleichbaren kaiserzeitlichen Standlagern des Rhein-Donau-Raumes in einer Periode des Umbruchs, in: P. Freeman et al. (Hrsg.), *Proceedings of the XVIIIth International Congress of Roman Frontier Studies*, Amman 2000 (Oxford 2002) 605–624.
- E. **Keller**, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau (Kallmünz 1979).
- E. **Keller**, Germanienpolitik Roms im bayerischen Teil der *Raetia secunda* während des 4. und 5. Jhs., JRGZM 33, 1986, 575–592.
- C. **Keller** – U. **Müssemeier**, Das *monasterium sanctorum martyrum Casii et Florentii* und die frühen Kirchenbauten unter der Bonner Münsterkirche, in: Ristow 2004, 187–208.
- M. **Klein** – G. **Wesch-Klein**, Breisach am Rhein: Die gestempelten Ziegel aus den Grabungen 1983–86, *FBW* 14, 1989, 387–426.
- R. **Knöchlein**, Mainz zwischen Römern und Bonifatius: Siedlungsfunde der Merowingerzeit (Mainz 2003).
- M. **Konrad**, Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg II: Bauten und Funde der römischen Zeit. Auswertung (München 2005).
- M. **Kronberger**, Siedlungschronologische Forschungen zu den *canabae legionis* von *Vindobona*. Die Gräberfelder (Wien 2005).
- M. **Kulikowski**, The Notitia dignitatum as a historical source, *Historia* 49, 2000, 358–377.
- M. **Kulikowski**, *Rome's Gothic wars* (Cambridge 2007).

- K.H. **Lenz**, Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte (Köln – Bonn 1999) (= Lenz 1999a).
- K.H. **Lenz**, Archäologische Zeugnisse zum Untergang der *Colonia Ulpia Traiana* (Xanten) und zur dortigen spätantiken Befestigung, in: Fischer – Precht – Tejral 1999, 99–114 (= Lenz 1999b).
- K.H. **Lenz**, Late Roman rural settlement in the southern part of the province *Germania secunda* in comparison with other regions of the Roman Rhineland, in: P. Ouzoulias et al. (Hrsg.), *Les campagnes de la Gaule à la fin de l'antiquité; Actes du colloque Montpellier 1998* (Antibes 2001) 113–146.
- X. **Loriot**, Trouvailles isolées de monnaies d'or romaines dans la province de Rétie (Ier–Ve siècles), in: P. Kos – Z. Demo (Hrsg.), *Studia Numismatica Labacensia A. Jelocnik oblata* (Ljubljana 1988) 53–98.
- F. **Lotter**, Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen (Stuttgart 1976).
- F. **Lotter**, Die historischen Daten zur Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum, in: Werner – Ewig 1979, 27–90.
- F. **Lotter**, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter, 375–600 (Berlin – New York 2003).
- W. **Lütkenhaus**, Constantius III. Studien zu seiner Tätigkeit und Stellung im Westreich 411–421 (Bonn 1998).
- M. **Mackensen**, Die Innenbebauung und der Nordvorbau des spätrömischen Kastells *Abusina*/Eining, *Germania* 72, 1994, 479–513.
- M. **Mackensen**, Das spätrömische Kastell *Caelius Mons* – Kellmünz (Stuttgart 1995).
- M. **Mackensen**, Late Roman fortifications and building programmes in the province of *Raetia*: the evidence of recent excavations and some new reflections, in: J.D. Creighton – R.J.A. Wilson (Hrsg.), *Roman Germany. Studies in cultural interaction* (Portsmouth 1999) 199–244.
- M. **Mackensen**, Die Provinz Raetien in der Spätantike, in: L. Wamser (Hrsg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht* (Mainz 2000) 213–218.
- R. **Marti**, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem *castrum Rauracense*, *Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst* 17, 1996, 149–195.
- R. **Marti**, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz, 4.–10. Jh. (Liestal 2000).
- M. **Martin**, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau I-II (Derendingen 1976/91).
- M. **Martin**, Die Gräberfelder von Straubing-Bajuwarenstraße und Straßkirchen. Zwei erstrangige Quellen zur Geschichte der frühen Baiern im Straubinger Land, in: *Frühe Baiern im Straubinger Land* (Straubing 1995) 17–39.
- M. **Martin**, ... *munimentum ... prope Basiliam quod apellant accolae Robur ...* (Amm. Marc. 30, 3, 1), in: Mille Fiori. Festschrift L. Berger (Augst 1998) 141–145.
- M. **Martin**, Zur Entstehung des ersten burgundischen Königreichs (413–436) am Rhein, in: B. Päffgen et al. (Hrsg.), *Cum grano salis*. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift V. Bierbrauer (Friedberg 2005) 237–248.
- G. **Moosbauer**, Die ländliche Besiedlung im östlichen Raetien während der römischen Kaiserzeit (Espelkamp 1997).
- G. **Moosbauer**, Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. Römer und Germanen auf dem Weg zu den ersten Bajuwaren (Rahden 2005).
- R. **Moosbrugger-Leu**, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel (Basel 1982).
- M. **Müller-Wille** – J. **Oldenstein**, Die ländliche Besiedlung des Umlandes von Mainz in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit, *BRGK* 62, 1981, 261–316.
- C. **Neira Faleira**, *La Notitia dignitatum*. Nueva edición crítica y comentario histórico (Madrid 2005).
- H. **Nesselhauf**, *Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder* (Berlin 1938).
- H.U. **Nuber** – M. **Reddé**, Das römische Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France), *Germania* 80, 2002, 169–242.
- J. **Oldenstein**, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey, *BRGK* 67, 1986, 289–356.

- J. **Oldenstein**, Die letzten Jahrzehnte des römischen Limes zwischen Andernach und Selz unter besonderer Berücksichtigung des Kastells Alzey und der Notitia Dignitatum, in: Staab 1994, 69–112.
- T. **Otten**, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität (Mainz 2003).
- T. **Otten**, Märtyrerverehrung seit der Spätantike? Ergebnisse der Ausgrabungen unter und um den Dom zu Xanten, in: Ristow 2004, 71–92.
- B. **Päffgen** – M. **Trier**, Köln zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Eine Übersicht zu Fragen und Forschungsstand, in: Felgenhauer-Schmiedt – Eibner – Knittler 2001, 17–42.
- S. **Plouin** (Hrsg.), La frontière romaine sur le Rhin supérieur. À propos de fouilles récentes de Biesheim-Kunheim (Biesheim 2001).
- W. **Pohl** – M. **Diesenberger** (Hrsg.), Eugippius und Severin. Der Autor, der Text und der Heilige (Wien 2001).
- W. **Pohl** – M. **Diesenberger** (Hrsg.), Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter (Wien 2002).
- W. **Pohl** – H. **Reimitz** (Hrsg.), Strategies of distinction. The construction of ethnic communities, 300–800 (Leiden – Boston – Köln 1998).
- G. **Precht**, Baugeschichtliche Untersuchungen zum römischen Praetorium in Köln (Köln – Bonn 1973).
- R. **Prien**, Ein Massengrab aus der Mitte des 4. Jhs. n.Chr. im Bonner Legionslager, BJ 202/203, 2002/03 [2005] 171–198.
- C. **Reichmann**, Das Kastell *Gelduba* (Krefeld-Gellep) im 4. und 5. Jh., in: Grünewald – Seibel 2003, 37–52.
- A. **Rettner**, 402, 431, 476 ... und dann? Archäologische Hinweise zum Fortleben romanischer Bevölkerung im frühmittelalterlichen Südbayern, in: L. Wamser – B. Steidl (Hrsg.), Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns (Remshalden 2002) 267–285 (= Rettner 2002a).
- A. **Rettner**, Von Regensburg nach Augsburg und zurück – zur Frage des Herrschaftsmittelpunktes im frühmittelalterlichen Bayern, in: G. Helmig – B. Scholkmann – M. Untermann (Hrsg.), Centre – region – periphery. Medieval Europe Basel 2002 I (Hertingen 2002) 538–545 (= Rettner 2002b).
- A. **Rettner**, *Baiuaria romana*. Neues zu den Anfängen Bayerns aus archäologischer und namenskundlicher Sicht, in: G. Graenert et al. (Hrsg.), Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters; Festschrift M. Martin (Liestal 2004) 255–286.
- S. **Ristow**, Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Befunde und Funde vom 4. Jh. bis zur Bauzeit des Alten Domes (Köln 2002).
- S. **Ristow** (Hrsg.), Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland (Münster 2004).
- S. **Ristow**, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel (Münster 2007).
- C.B. **Rüger**, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana, BJ 179, 1979, 499–524.
- M. **Šašel Kos**, The embassy of Romulus to Attila. One of the latest citations of Poetovio in classical literature, Tyche 9, 1994, 99–111.
- R. **Scharf**, Der Iuthungenfeldzug des Aetius. Eine Neuinterpretation einer christlichen Grabinschrift aus Augsburg, Tyche 9, 1994, 131–145.
- R. **Scharf**, *Foederati*. Von der völkerrechtlichen Kategorie zur byzantinischen Truppengattung (Wien 2001).
- R. **Scharf**, *Der dux Mogontiacensis* und die Notitia Dignitatum. Eine Studie zur spätantiken Grenzverteidigung (Berlin – New York 2005).
- A. **Scheithauer** – G. **Wesch-Klein**, Von Köln-Deutz nach Rom? Zur Truppengeschichte der *legio II Italica Divitensium*, ZPE 81, 1990, 229–236.
- W. **Schmitz**, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln (4.–7. Jh. n.Chr.), KJ 28, 1995, 643–776.
- P.A. **Schwarz**, Zur Spätzeit von Augusta Raurica, in: E. Schallmayer (Hrsg.), Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses (Bad Homburg v.d.H. 1996) 60–68.

- P.A. **Schwarz**, Kastelen 4. Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen (Augst 2002) (= Schwarz 2002a).
- P.A. **Schwarz**, Zur 'topographie chrétienne' von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jh., in: *Ville set villages* 2002, 153–168 (= Schwarz 2002b).
- S. **Soproni**, Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes (München 1985).
- F. **Staab** (Hrsg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein (Sigmaringen 1994).
- G. **Stein**, Kontinuität im spätrömischen Kastell Altrip (*Alta ripa*) bei Ludwigshafen am Rhein, in: Staab 1994, 113–116.
- T. **Stickler**, Aëtius. Gestaltungsräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich (München 2002).
- R.M. **Swoboda**, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl (München 1986).
- E. **Tóth**, *Provincia Valeria media*, AArchHung 41, 1989, 197–226.
- E. **Tóth**, Das Christentum in Pannonien bis zum 7. Jh. nach den archäologischen Zeugnissen, in: Boshof – Wolff 1994, 241–272.
- M. **Trier**, Köln am Übergang von der Spätantike zum Mittelalter im Spiegel der Ausgrabungsergebnisse auf dem Heumarkt, in: Biegert – Hagedorn – Schaub 2006, 89–98.
- U. **Verstegen**, Spätantiker Grabbau oder Kirche? Neues zur Archäologie, Architektur und Geschichte von St. Gereon in Köln, in: Ristow 2004, 123–148.
- Villes et villages**. Tombes et églises. La Suisse de l'antiquité tardive et du haut moyen age, ZAK 59/3, 2002.
- G. **Waldherr**, *Martiribus sociata*. Überlegungen zur ‚ältesten‘ christlichen Inschrift Raetiens, in: *Klassisches Altertum, Spätantike und frühes Christentum*; Festschrift A. Lippold (Würzburg 1993) 553–577.
- B. **Ward-Perkins**, *The fall of Rome and the end of civilization* (Oxford 2005).
- G. **Weber** (Hrsg.), *Cambodunum – Kempten*. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000).
- H.H. **Wegner**, Boppard, in: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 344–346.
- J. **Werner** – E. **Ewig** (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter*. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht (Sigmaringen 1979).
- C. **Wickham**, *Framing the early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400–800* (Oxford 2005).
- R. **Windler**, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. (Zürich 1994).
- R. **Windler** – M. **Fuchs** (Hrsg.), *De l'antiquité tardive au haut moyen-âge (300–800)*. Kontinuität und Neubeginn (Basel 2002).
- M. **Witteyer**, *Mogontiacum – Militärbasis und Verwaltungszentrum*. Der archäologische Befund, in: F. Dumont et al. (Hrsg.), *Mainz*. Die Geschichte der Stadt (Mainz 1998) 1021–1058.
- H. **Wolff**, Kritische Bemerkungen zum säkularen Severin, *Ostbairische Grenzmarken* 24, 1982, 24–51.
- H. **Wolff**, Die Kontinuität städtischen Lebens in den nördlichen Grenzprovinzen des römischen Reiches und das Ende der Antike, in: W. Eck – H. Galsterer (Hrsg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches* (Mainz 1991) 287–318.
- H. **Wolfram** (Hrsg.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I* (Wien 1990).
- H. **Wolfram**, *Die Goten*. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München 2001⁴).
- H. **Zäh**, Machtwechsel am Rhein: Salvianus von Marseille beschreibt den Übergang zur fränkischen Herrschaft, in: W. Rosen – L. Wirtler (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I*. Antike und Mittelalter von den Anfängen bis 1396/97 (Köln 1999) 59–63.